



SCHWEIZER REVUE

Die Zeitschrift für Auslandschweizer
Juni 2020



Stephan Eicher: Der Troubadour mit Strahlkraft

**Bäume gegen die Sommerhitze:
Wie Schweizer Städte dem Klimawandel begegnen**

**Das Corona-Virus legte das Land lahm:
Nichts blieb im Alltag der Schweiz so, wie es zuvor war**



*Besonders jetzt während der Coronakrise
denkt die Auslandschweizer-Organisation (ASO)
an die Auslandschweizerinnen und
Auslandschweizer auf der ganzen Welt.*



*Wir bieten Ihnen
auch in dieser Zeit
Rat und Unterstützung.
Bleiben Sie gesund.*



SwissCommunity-Partner:

Schweiz Tourismus.



Swiss Travel System.



SWI swissinfo.ch



Internationale Kranken- und Reiseversicherung
und erstklassigen Service für Schweizer
Expatriates, Reisende und mobile Mitarbeiter.

+41 43 399 89 89
info@asn.ch
www.asn.ch



+ Swiss Made

**Schweizer Weine für Europa
Vins suisses pour l'Europe
www.switzerland-wine.com**

Konsularische Dienstleistungen

überall, komfortabel auf Ihren
mobilen Geräten



Guichet en ligne DFAE
Online-Schalter EDA
Sportello online DFAE
Online desk FDFA

www.eda.admin.ch

Montreal (2020)



**Setzen Sie
ein Zeichen
für eine ganze
Generation!**



Der Ratgeber der Auslandschweizer-Organisation bietet
Ihnen wertvolle Informationen zum Thema Nachlassplanung.



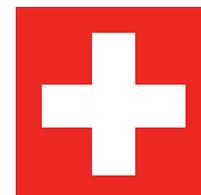
New text for the Swiss national anthem

White cross on a shining red,
woven by a common thread:
freedom, independence, equality.
Open to the world in solidarity,
Swiss are one in peace and diversity.
Free are we who freely speak,
strong as we protect the weak.
White cross on a shining red,
sign of Switzerland, the path we tread.



Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft
Société suisse d'utilité publique
Società svizzera di utilità pubblica
Societad svizra d'utilitad publica
Swiss Society for the Common Good

More than 200 artists took part in the creation of a new text of the Swiss national anthem. The new hymn text to the traditional melody is based on the Swiss core values expressed in the preamble of the Swiss Federal Constitution. As 500,000 Swiss abroad and residents in Switzerland are native English speakers, the new text has been translated not only into the four official Swiss languages but also into English. All Swiss clubs are invited to sing the new hymn text at their federal celebrations on August 1. More information can be found at: www.sgg-ssup.ch/en/nationalhymne.html. As soon as the new hymn text is known enough, the Swiss electorate will be asked to determine it. The creation of the new text is an initiative of the Swiss Society for the Common Good that donated the Rütli meadow to the Swiss people and promotes social cohesion in Switzerland.



Ein Land steht still

- 4 Hinweise zur Corona-Krise
- 5 Leserbrief
- 6 Schwerpunkt
Die Schweizer Städte schwitzen.
Sie pflanzen jetzt mehr Bäume.
- 10 Kultur
Der Musiker Stephan Eicher
setzt seit 40 Jahren Massstäbe
- 13 Politik
Schweizer Firma steht im Zentrum
eines gigantischen Spionagefalls
- 16 Literaturserie

Nachrichten aus Ihrer Region
- 17 Reportage
Die Schweizer Gemeinde
mit den meisten Rindern
- 20 Gesellschaft
Das Corona-Virus zwang die Schweiz
innert eines Monats zum Stillstand
- 22 ASO-Informationen
Leserschaftsumfrage: Was soll die
«Schweizer Revue» künftig bieten?
- 27 news.admin.ch
- 28 Gesehen
- 30 Gelesen / Gehört
- 31 Herausgepickt / Nachrichten



Dieses Editorial kann eigentlich gar nicht gelingen. Es ist zwar schon der x-te Versuch, kurz zu beschreiben, was das Corona-Virus mit der Schweiz macht. Aber jede Fassung erwies sich, kaum geschrieben, schon als überholt. Die erste beschrieb bange die Ankunft des Virus im Nachbarland Italien. Die zweite den Schrecken angesichts der ersten Krankheitsfälle im Tessin. Es folgte ein Versuch über leere Sport- und Kulturstätten. Der vierte Entwurf sagte: Das war wohl erst der Vorgeschmack. Und die Skizzen über das eingeführte Notrecht, den Stillstand der demokratischen Prozesse, die Schulschliessungen, das Versammlungsverbot, die Berufsausübungsverbote: Auch sie wirkten jeweils bereits am Folgetag überholt. Gleichzeitig schnellten die Zahlen der Infizierten, Verstorbenen und arbeitslos Gewordenen hoch.

Die Pandemie schafft keine neue, schwierige Normalität. Sie verhindert jede Normalität, weil sie laufend neue, schwierige Herausforderungen hervorbringt. Und was wir heute auch schreiben: Bis Sie im Heft blättern, wird sich das Gesicht der Pandemie wieder verändert haben. Vielleicht liegen wir Ende März, wenn diese Zeilen entstehen, mit unserer Hoffnung richtig, dass sich die Krise in der Schweiz bis Ende Mai legen könnte? Vielleicht liegen wir aber komplett falsch und der Stillstand des Landes hat noch gravierendere Konsequenzen?

Das Gute soll nicht unerwähnt bleiben: In der Schweiz begegnen sich viele mitten in der Krise freundlich und mit Nachsicht. Vielen ist die Solidarität gegenüber den gefährdeten älteren Mitmenschen wichtig. Das ist von Bedeutung, denn menschlich gefordert sind derzeit alle. Zugleich entsteht eine surreale Form von Solidarität: Das Virus macht uns – auf Französisch gesagt – «solidaire et solitaire», anteilnehmend und einsam zugleich. Statt Nestwärme erfahren die Bedürftigsten, die Schwächsten und die Verletzlichsten das Ausgeschlossensein. Dabei wüssten wir: Reale, sinnliche, menschliche Kontakte machen das Leben aus.

Worüber wir uns jetzt freuen? Zum Beispiel über Stephan Eicher, seine Musik – und die Tatsache, dass Eicher nach vierzig Jahren auf der Bühne den «Swiss Music Award» für sein Lebenswerk erhielt. Für uns ist das Anlass genug, den wunderbaren Musiker und sein Werk endlich zu würdigen.

Und wir freuen uns darauf, Sie besser kennenzulernen! Wir führen nämlich eine Leserschaftsumfrage durch und sind gespannt auf Ihre Kritik, Ihr Lob, Ihre Erwartungen. Ihr Feedback ist uns wichtig.

MARC LETTAU, CHEFREDAKTOR



Eingefärbte elektronenmikroskopische Aufnahme des Virus Sars-CoV-2. Foto iStock

Die Corona-Krise in der Schweiz

Corona-Fälle in der Schweiz: Steile Kurve

Von 1 auf 10 000 Fälle in einem Monat: Am 25. Februar 2020 registrierte die Schweiz ihren ersten Corona-Fall. Einen Monat später, am 25. März, waren es bereits 10 000 Fälle. Die fatale Bilanz nach dem ersten Corona-Monat: 150 Verstorbene. Nur fünf Tage später, am 30. März, lag die Zahl der Opfer bereits bei über 300, dies bei über 15 000 Infektionsfällen. Das heisst: Nach dem ersten Monat blieb in der Schweiz die Kurve der Corona-Statistiken sehr steil. Es dominierte die Sorge einer kompletten Überlastung der Intensivstationen der Schweizer Spitäler. Einen guten Monat später, nach der Übersetzungs- und Korrekturphase der vorliegenden Ausgabe der «Schweizer Revue», waren bereits 1460 Opfer zu beklagen, dies bei 29 700 registrierten Infektionsfällen (Stand 30. April 2020). (MUL)

Kampf gegen das neue Virus: Das müssen Sie wissen

Distanz halten, Hände waschen, zuhause bleiben:

Inzwischen wird die Präventionskampagne des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) von den allermeisten sehr strikte eingehalten.

Mehr Infos: ogy.de/corona-bag

Blockiert im Ausland?

Mit Sonderflügen des Aussendepartements (EDA) wurden bereits viele zuvor im Ausland blockierte Schweizerinnen und Schweizer repatriiert.

Mehr Infos: ogy.de/corona-eda

Die meisten Schweizer Medienhäuser führen laufend aktualisierte online-Dossiers zur Corona-Pandemie und ihrer Auswirkung auf die Schweiz. Ein auch auf die Fünfte Schweiz zugeschnittenes Dossier führt beispielsweise Swissinfo (www.swissinfo.ch).

Mehr Infos: ogy.de/corona-swissinfo

Die Corona-Krise und die Inhalte der «Schweizer Revue»

Viele Inhalte der letzten «Schweizer Revue» wurden erarbeitet, bevor das Corona-Virus die Schweiz erfasste. Das Heft 2/2020 enthielt deshalb Inhalte, die nicht mehr dem letzten Stand der Aktualität entsprachen, so etwa die Ankündigungen auf wichtige Volksabstimmungen. Diese wurden zwischenzeitlich verschoben. Weil der Produktionsweg der in vier Sprachen und 13 regionalen Versionen erscheinenden «Revue» komplex ist, waren Anpassungen nicht mehr möglich. Wir bitten um Ihr Verständnis. Die nun vorliegende aktuelle «Revue» (Redaktionsschluss 26. März 2020) ist zu Beginn der Eskalierung der Krise in der Schweiz entstanden. Auch sie ist nicht in allen Teilen so, wie wir uns das wünschen. Zu beachten ist weiter, dass die meisten in den Regionalnachrichten angekündigten Anlässe nicht oder nicht in der angekündigten Form stattfinden können.

MARC LETTAU, CHEFREDAKTOR

Probleme bei der Postzustellung treffen auch die «Schweizer Revue»

Wegen dem Zusammenbruch der Transportkapazitäten kommt es weltweit zu Schwierigkeiten bei der Postzustellung. Viele Lieferungen treffen deutlich später als üblich ein oder können gar nicht zugestellt werden. Das trifft auch die «Schweizer Revue». Leserinnen und Leser der gedruckten Ausgabe wird empfohlen, nötigenfalls auf die den genau gleichen Inhalt bietende Online-Version auszuweichen: www.revue.ch. Der Zugriff auf die Inhalte der Online-Ausgabe ist kostenlos und erfordert keine Registrierung. (MUL)

Der Bundesrat verschob die Volksabstimmungen vom 17. Mai

Der Bundesrat hat am 18. März 2020 beschlossen, auf die Durchführung der eidgenössischen Volksabstimmung vom 17. Mai 2020 zu verzichten. Für alle hängigen eidgenössischen Volksbegehren (Volksinitiativen und fakultative Referenden) sollen zudem die Sammel- und Behandlungsfristen während einer begrenzten Zeit stillstehen. Der Bundesrat wird eine entsprechende Verordnung beschliessen. Ausserdem empfiehlt er den Kantonen und Gemeinden ausdrücklich, Gemeindeversammlungen nur in zwingenden Fällen zu bewilligen.

Die Abstimmungsvorschauen in der letzten «Revue» zum Jagdgesetz und zur Begrenzungsinitiative der SVP bleiben inhaltlich gültig, einzig der genannte Abstimmungstermin ist nicht mehr aktuell und muss neu festgesetzt werden. (MUL)

Herausforderung für Schweizer Rentnerinnen und Rentner

Im Ausland lebende Schweizer Bürgerinnen und Bürger, die eine AHV- oder IV-Rente beziehen, müssen jedes Jahr bei der Zentralen Ausgleichskasse in Genf (ZAS) eine beglaubigte Lebensbescheinigung einreichen. Wegen der Corona-Pandemie ist es in vielen Ländern schwierig geworden, Behörden aufzusuchen, Fristen einzuhalten und Dokumente postalisch zu verschicken. Rentnerinnen und Rentnern wird deshalb empfohlen, ihre Anfragen oder die Dokumente per E-Mail an sedmaster@zas.admin.ch zu senden. Von Telefonanrufen ist wegen der enormen Auslastung der ZAS-Telefonzentrale wenn möglich abzusehen. Für weitere Informationen wird auf die Webseite www.zas.admin.ch verwiesen. Diese wird laufend aktualisiert. (MUL)

Mehr zum Thema:

Wie die Schweiz den ersten Monat mit dem Corona-Virus erlebte. Eine persönliche Chronik. Seite 20

Bundeskanzler Walter Thurnherr zur Zukunft des E-Votings



Ich bin sehr enttäuscht, dass unsere Regierung nicht imstande ist, das E-Voting mit eingebauter Sicherheit zügig durchzusetzen. Meine Frau und ich fühlen uns bei der Ausübung unserer demokratischen Rechte sehr benachteiligt. Wir sind nicht sicher, ob unser briefliches Abstimmungs- oder Wahlcouvert rechtzeitig in unserem ehemaligen Wohnort ankommt. Es ist wie eine Lotterie und auch nicht kostenlos. So verliert man das Interesse an der Schweizer Demokratie.

PAUL JANN, NAGYPÁLI, UNGARN

Ich bin total für E-Voting, weil die Post hier so langsam ist, dass ein Antwortkuvert nicht rechtzeitig in der Schweiz eintrifft. Eigentlich schade, aber aus diesem Grund verzichte ich vorläufig, an Abstimmungen teilzunehmen.

FRIEDEL LEOPOLD PAIERL, PHETCHABUN, THAILAND

Wir haben es aufgegeben, da die Abstimmungsunterlagen meist kurz nach dem Abstimmungssonntag eintreffen. Wir leben in Südafrika, und hier ist es schon eine Leistung, wenn ein Brief überhaupt seinen Weg findet. E-Voting ist für uns der einzige Weg, um überhaupt an einer Abstimmung teilnehmen zu können.

PETER KLÄUSLI, CAPE TOWN, SÜDAFRIKA

Es gab neben dem System der Post, das Mängel aufwies, ein zweites System, das unter der Leitung des Kantons Genf entwickelt wurde. Soviel ich weiss, folgten die genau dem Prinzip «Sicherheit vor Tempo», aber das Projekt wurde aus Kostengründen eingestellt. Wenn man die Idee wieder aufnehmen wollte, müsste man nicht bei null beginnen, sondern könnte dort ansetzen, wo Genf aufgehört hat.

DAVID BERNHARD, ENGLAND

Abstimmen und wählen sind keine Privilegien, sondern Rechte. Wie viele Auslandschweizer auch bin ich sicher, dass mein Wahlzettel für den ersten Wahlgang der eidgenössischen Wahlen nicht rechtzeitig eingetroffen ist. Ich bin sehr für das E-Voting, aber wenn es aus Sicherheitsgründen nicht möglich ist, verstehe ich das.

WILLIAM COMISH, USA

Ich hoffe auch, dass dieser unglaubliche Zustand beendet wird. Ausgerechnet unsere hochtechnisierte Schweiz bringt kein sicheres E-Voting zustande? Wenn es um grosse Konti gehen würde, wäre den Rechtsbürgerlichen kein Aufwand zu schade, um das Problem zu lösen. Da die Fünfte Schweiz aber eher linksgrün wählt, bleibt dies vor allem für die SVP keinen Aufwand wert ... In seiner neuen Zusammensetzung sollten sich der National- und der Ständerat um Verbesserungen beim elektronischen Ausüben des Stimmrechtes für alle im Ausland lebenden Schweizer Bürger und Bürgerinnen bemühen.

ALBERT MOSER, DETTIGHOFEN, DEUTSCHLAND

Die Rückkehr des Wolfes in den Alpen

Es scheint, dass grössere Rotwildherden und Wildschweinrotten dazu führen könnten, dass die Wölfe nicht mehr so oft Schafe jagen.

VIRGINIA LANGE WALTER, USA

Ich denke auch, dass wir die Wolfbestände erhalten sollten. Und wenn noch ein paar Bären dazukommen, freut euch darüber und seid stolz. Diese wundervollen Tiere haben ein Recht darauf, in den Schweizer Alpen zu leben. Gebt den Bauern Geld für jedes getötete Schaf, dann sind auch sie zufrieden.

CHRISTINA HOFFMANN, SÖRUP, DEUTSCHLAND

Der Wolf, wenn er in Rudeln auftritt, ist ein sehr gefährliches Tier. Noch im 19. Jahrhundert war es lebensgefährlich, nachts durch einen Wald zu reiten oder zu reisen, weil die Wolfsrudel Pferde und Reitern den Garaus gemacht haben. Etwas Geschichtskennntnis kann auf keinen Fall schaden.

WERNER MEIER, PORTUGAL



Ich mag Wölfe und Bären, Wildtiere überhaupt. Eine gewisse Kontrolle über den Wildtierbestand darf schon ausgeübt werden. Wo es Wölfe gibt, gibt es weniger Rotwild zum Jagen, da gibt es Interessenkonflikte, die jenseits von Vernunft und Logik stehen. Aber grundsätzlich sollten Wölfe wie Bären einen Lebensraum in der Schweiz haben dürfen.

MARKUS IMMER, PHILIPPINEN

Pisa-Studie: Wenn Kinder nicht mehr verstehen, was sie lesen

Es ist sehr gut zu sehen, dass einige Kantone Frühinterventionsprogramme bei Kleinkindern einführen, denn so erzielt man die grösste Wirkung. Die Freude an der Literatur ist wie jeder andere Teil unserer Kultur oder Gesellschaft etwas, das wir wertschätzen. Wir können es uns nicht leisten, dies als selbstverständlich hinzunehmen, sondern wir müssen dem Lesen sowohl zuhause als auch in der Schule Raum geben.

AJITA CANNINGS, LISMORE, NSW, AUSTRALIEN

Die «Revue» im Allgemeinen

Ich bin sehr angetan von Ihrem Verständnis, was Journalismus für die Demokratie bedeutet: Geschehenes staatliches Unrecht muss aufgedeckt und auch über nicht einfach zu beantwortende Probleme wie die Repatriierung nicht genehmer Schweizerinnen mit ihren Kindern muss berichtet werden. Danke für Ihr Bemühen, die Schweiz vielfältig darzustellen.

SYLVIA SCHILBACH, BAD ENDORF, DEUTSCHLAND



Wenn die Städte ins Schwitzen geraten

Der Klimawandel sorgt für zunehmende Hitzewellen. Das spüren vor allem die Städte, die im Sommer mehr Hitzetage und Tropennächte verzeichnen. Abkühlung bringen sollen mehr Vegetation, offene Wasserflächen und die Durchlüftung der Quartiere.

THEODORA PETER

Das Wasserspiel auf dem Berner Bundesplatz erfreut an heissen Sommertagen Touristen und Einheimische gleichermaßen. Vor den mächtigen Sandsteinfassaden von Bundeshaus und Nationalbank spielen Kinder vergnügt zwischen den 26 Fontänen, die jede für einen Kanton der Eidgenossenschaft stehen. Klitschnass legen sich die Kleinen zum Trocknen bäuchlings auf den aufgeheizten Steinboden. Auf Restaurantterrassen, am Aareufer und an Glaceständen macht sich mediterranes Lebensgefühl breit. Tatsächlich «wandern» die Städte der nördlichen Hemisphäre klimatisch kontinuierlich Richtung Süden. Dies zeigt eine Studie von Forschern der

ETH Zürich, welche die zu erwartenden Klimaveränderungen von weltweit 520 Hauptstädten für die nächsten 30 Jahre analysiert haben. Demnach dürfte das Klima in Bern im Jahre 2050 demjenigen von Mailand heute gleichen. London verschiebt sich nach Barcelona, Stockholm nach Budapest und Madrid nach Marrakesch.

In der Schweiz ist gemäss den neuesten Klimaszenarien mit einem Anstieg der Sommertemperaturen um 0,9 bis 2,5 Grad Celsius zu rechnen. In der Folge nimmt die Zahl der Hitzetage (ab 30 Grad Celsius) weiter zu, was vor allem die Städte spüren, die zu veritablen Hitzeinseln werden. Schattenlose Häuserschluchten und asphaltierte Plätze heizen die Luft stark auf.

Das Klima in Bern gleicht sich bis 2050 demjenigen von Mailand an.

Foto Keystone

Nachts kühlt die Luft nur zögerlich ab, was für Tropennächte sorgt, in denen die Temperatur nicht unter 20 Grad sinkt.

Bäume statt Klimaanlage

In der Schweiz ist die Walliser Kantonshauptstadt Sitten besonders von der zunehmenden Hitze betroffen: In keiner anderen Schweizer Stadt sind die Temperaturen in den letzten 20 Jahren stärker angestiegen. So kletterte die Zahl der Hitzetage seit 1984 von 45 auf 70 Tage. Vor sechs Jahren lancierte der Walliser Hauptort das von der Eidgenossenschaft geförderte Pilotprojekt «AcclimataSion». Ziel ist es, Stadtplanung und Bauvorschriften

besser auf den Klimawandel abzustimmen, erklärt Stadtplaner Lionel Tudisco. Dies unter dem Motto: «Mehr Grün und Blau – weniger Grau». Für den öffentlichen Raum gehört dazu eine vermehrte Bepflanzung. «Ein Baum liefert die gleiche Frische wie fünf Klimageräte», unterstreicht Tudisco. Im Schatten von Bäumen ist es tagsüber um bis zu sieben Grad kühler als in der Umgebung. Mehr «Blau» in die Stadt bringen Wasserläufe, Brunnen, Seen oder Wassergräben: «Sie schaffen Mikroklimata und vermindern Temperaturschwankungen.» Diese Massnahmen sollen nicht nur die Hitze in der Stadt mindern, sondern auch das Risiko von Überschwemmungen verkleinern. Denn der Klimawandel bringt nicht nur höhere Temperaturen, sondern auch häufigere Starkniederschläge. Die Sittener bekamen dies im August 2018 zu spüren, als ein heftiger Gewitterregen die tiefergelegenen Strassen innert kurzer Zeit unter Wasser setzte.

Das Vorzeigeprojekt von «AcclimataSion» ist die Neugestaltung des Cours Roger Bonvin, einer Spazierpromenade über der überdachten Autobahn. Zuvor war der 500 Meter lange Platz ein wenig attraktiver öffentlicher Raum, der mit seinen versiegelten Flächen schutzlos der Sonneneinstrahlung ausgeliefert war. Heute spenden 700 Bäume Schatten, Spaziergänger flanieren zwischen Pflanzeninseln. Ein Sandstrand und grosszügige Sitz- und Liegeplätze vermitteln Feriengefühle, im flachen Brunnen plantschen Kinder.

Klimakarten zeigen Brennpunkte

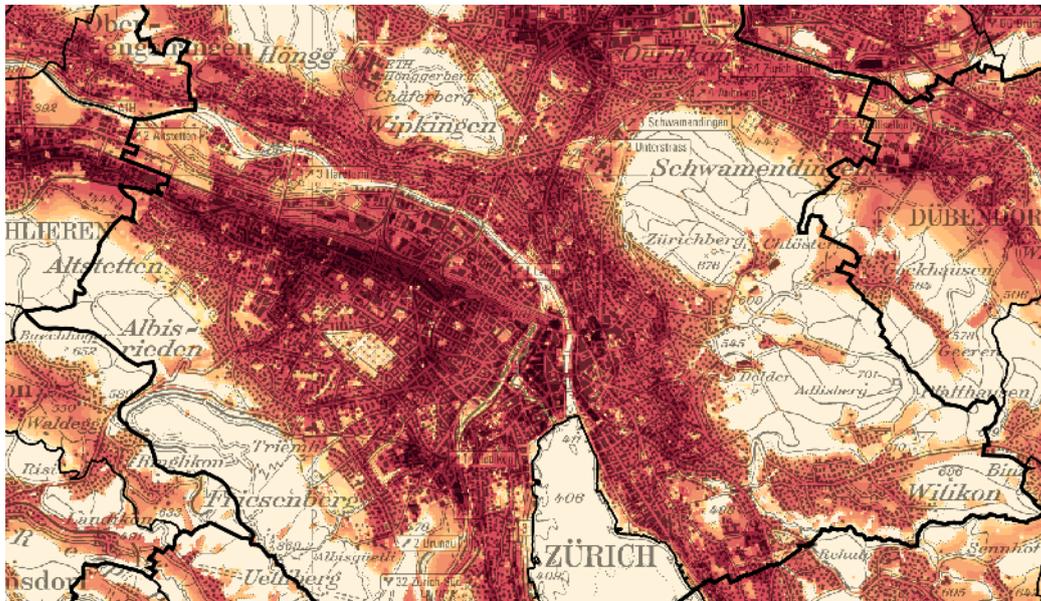
Auch in den grossen Schweizer Städten beschäftigt der Klimawandel die Behörden. Die Stadt Zürich rechnet mit einer Verdoppelung der Hitzetage von 20 auf 44 – und will handeln. «Wir



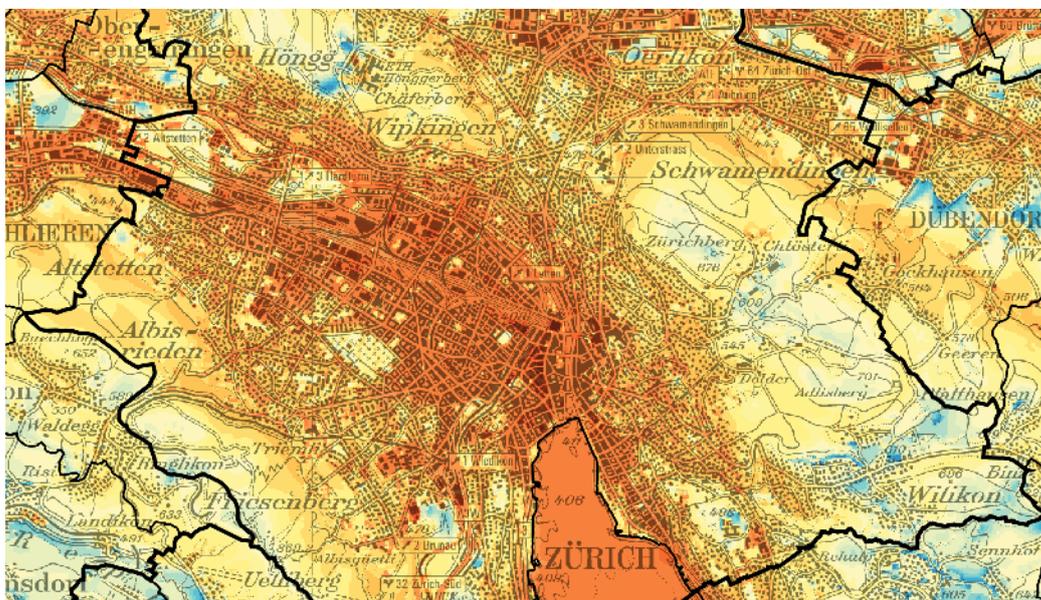
Ein urbaner Sandstrand, offene Brunnen und Pflanzeninseln auf dem Asphalt: Die Walliser Hauptstadt Sitten nimmt mit ihrem Projekt «AcclimataSion» eine Pionierrolle ein.

Fotos Flurin Bertschinger





Lufttemperatur in Zürich und Umgebung um 14 Uhr. <=22° 22° 23° 24° 25° 26° 27° 28° 29° 30° 31° 32° >=32°



Lufttemperatur in Zürich und Umgebung um 4 Uhr früh. <=13° 13° 14° 15° 16° 17° 18° 19° 20° 21° >=21°

Die beiden Grafiken zeigen Temperaturwerte, wie sie in Zürich bei windschwachen, sommerlichen Hochdrucklagen inzwischen typisch sind. Quelle: Kanton Zürich, Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft, GIS-Browser maps.zh.ch

wollen die Überwärmung im gesamten Stadtgebiet vermeiden», sagt Christine Bächtiger, Fachbereichsleiterin beim städtischen Umwelt- und Gesundheitsschutz. Konkret sollen im Stadtgebiet möglichst wenige Flächen geteert oder anderweitig versiegelt werden. Denn versiegelte Flächen absorbieren die Sonnenstrahlung besonders stark und heizen die Umgebung auf. Weiter möchte die Stadt gezielt Quartiere entlasten, die dicht besiedelt sind oder wo viele ältere Menschen leben, die besonders hitzeempfindlich sind. Denkbar ist dabei auch

der Ausbau von Wegnetzen hin zu Parks oder weniger belasteten Stadtquartieren. Im Vergleich mit anderen Städten ist Zürich topografisch begünstigt: Drei Viertel des städtischen Siedlungsgebietes profitieren von kühler Luft, die nachts von den bewaldeten Abhängen von Zürichberg, Käferberg und Uetliberg in die Stadt einströmt. Um dieses natürliche «Kaltluftsystem» zu erhalten, sollen bei Überbauungen Durchlüftungsachsen freigehalten werden oder die Gebäude eine gewisse Höhe nicht überschreiten.

Auch die Stadt Basel hat auf einer Klimakarte analysiert, wo sich Wärmeinseln, kühlende Grünräume und Luftströme befinden. Raumplaner und Architekten nutzten solche Erkenntnisse etwa bei der Überbauung des Erlennmatt-Quartiers im Dreiländereck. Dort wurden die Gebäude so ausgerichtet, dass die Zufuhr von frischer Luft aus dem Wiesental nicht gekappt wird. Auch prägen grosszügige Freiflächen und begrünte Strassenräume das Bild des neuen Stadtquartiers, das nach nachhaltigen Prinzipien erbaut wurde.

Klimaangepasste Stadtentwicklung

Hitzetage und Tropennächte belasten die Gesundheit der Bevölkerung. Während Hitzewellen steigt das Sterberisiko markant an. So starben in der Schweiz in den Sommern 2003 und 2015 mehrere Hundert Personen an den Folgen hoher Temperaturen – betroffen waren vor allem ältere Menschen in Städten. Mit dem Klimawandel werden die Hitzeperioden häufiger, länger und heisser. Für die Siedlungsentwicklung heisst dies, Städte und Agglomerationen so zu gestalten, dass sie auch in einem wärmeren Klima Lebensqualität bieten. Mit dem Bericht «Hitze in Städten» hat das Bundesamt für Umwelt (BAFU) 2018 Grundlagen für eine klimaangepasste Stadtentwicklung erarbeitet.

Der Bericht zeigt anhand von Beispielen aus dem In- und Ausland, wie sich der sogenannte Hitzeineffekt eindämmen lässt. Den Anstieg der Sommertemperaturen können die Massnahmen aber nicht verhindern. Die Ursachen des Klimawandels liegen im zu hohen CO₂-Ausstoss und lassen sich nur durch eine massive Reduktion von Treibhausgasen bekämpfen, wie sie das Pariser Klima-Übereinkommen vorsieht. (TP)

Link zum BAFU-Bericht «Hitze in Städten» (in deutscher Sprache): ogy.de/stadthitze



Schattenlose Häuserschluchten und versiegelte Flächen heizen die Städte besonders auf: im Bild die Europaallee in Zürich. Foto Keystone

Die Stadt Genf setzt ihrerseits auf eine vermehrte Begrünung. Die Behörden haben dafür im letzten Sommer einen Strategieplan verabschiedet, der Begrünung als Teil des kommunalen Masterplans verankert. Bereits im Rahmen des Programms «Urbanature» hatten die Stadtgärtner rund 1200 Bäume und 1,7 Millionen Pflanzen in den öffentlichen Raum gepflanzt. Daneben braucht es aus Sicht der Stadtregierung auch einen Paradigmawechsel bei der Mobilität – weg vom motorisierten Individualverkehr. Dadurch könnten Innenhöfe, die heute als Autoabstellplatz dienen, begrünt werden. Bäume bringen nicht nur mehr Frische in die Stadt, sie binden auch Feinstaubpartikel aus der Luft.

Auf verschiedenen Ebenen ansetzen will auch die Stadt Bern. So sollen Beläge nur dann versiegelt werden, wenn dies für den Verkehr oder behindertengerechte Zugänge nötig ist. Während ein Asphaltbelag sofort trocknet, versickert Niederschlag auf einer Kiesfläche und kann später verdunsten. «Wir müssen den ganzen Wasserfluss neu denken», sagt Christoph Schärer, Leiter Stadtgrün Bern. Wasser soll nicht mehr möglichst schnell in die Kanalisation abgeführt

werden, sondern an Ort und Stelle zurückbleiben, um durch Verdunstung zur Abkühlung beizutragen oder für die Bewässerung der Vegetation zu sorgen. «Jeder nicht versiegelte Quadratmeter ist ein gewonnener Quadratmeter.» In Bern tragen auch die zahlreichen Brunnen und Fliessgewässer zur Abkühlung bei, wie etwa der offengelegte Stadtbach in der Altstadt.

Neue Baumarten gefragt

Bei der Bepflanzung setzt die Stadt Bern zunehmend auf «exotische» Baumarten, die dem Klimawandel angepasst sind. Etliche heimische Bäume wie die Sommerlinde oder der Bergahorn ertragen Hitze und Trockenheit schlecht. Deshalb kommt in Bern etwa die Zerreiche zum Zug. Der Laubbaum hat seinen Ursprung in Südosteuropa und erträgt nebst Hitze auch kalte Winter oder den in den letzten Jahren häufig vorkommenden Spätfrost im Frühling. Von einer «Mediterranisierung» würde der Stadtgrün-Verantwortliche deshalb nicht sprechen – zumindest nicht, was die Bäume betrifft.

Mediterranisierung im Stresstest

«Nieder mit den Alpen, freie Sicht aufs Mittelmeer!» So lautete in den 1980er-Jahren ein Slogan der Jugendbewegung, mit dem sich die Unzufriedenen gegen die «Bünzli»-Kultur in der Schweiz auflehnten. Die geforderte Horizonterweiterung ohne Berge



vor dem Kopf hat seit her durchaus stattgefunden. Nun rückt auch das Mittelmeer näher – zumindest auf der Klimakarte. Hitzetage gehen übergangslos in tropisch warme Nächte

über und vermitteln südländisches Ambiente und mediterrane Lebensgefühle. So fand das Leben in den letzten Sommern auch nördlich der Alpen vermehrt im Freien statt. Die Städte trugen mit der «Möblierung» von Plätzen mit Stühlen und Bühnen dazu bei, dass das Leben im öffentlichen Raum pulsierte. Ganze Gassen wurden zu Freiluftbars, Parks zu Open-Air-Kinos, Fluss- und Seeufer zu Grillzonen und Ausgehmeilen. Tausende genossen die Leichtigkeit des Sommers, andere fühlten sich durch Lärm und Gestank gestört.

Dieses Jahr ist vieles anders. Die Corona-Virus-Epidemie hat die Menschen in den letzten Monaten zum radikalen Rückzug in die eigenen vier Wände gezwungen. Statt südländischer Offenheit war Abkapselung und «Social Distancing» angesagt. Wie wird die einschneidende Erfahrung des verordneten Abstandhaltens das Alltagsleben in den Städten verändern? Dies werden Soziologinnen und Kulturwissenschaftler gewiss eines Tages erforschen. Im besten Falle ist die Corona-Krise bald vorbei und der Gemeinsinn bleibt. Dann werden die Städte nicht nur mediterraner, sondern grundsätzlich menschenfreundlicher. Nicht vorbei sind hingegen die Klimakrise und die Herausforderungen, welche die Städte angesichts urbaner Hitzewellen zu meistern haben.

THEODORA PETER, REDAKTORIN «SCHWEIZER REVUE»

Stephan Eicher: Porträt eines Schweizer Troubadours in Europa

Dem Berner Sänger und Komponisten wurde an den Swiss Music Awards im März ein Preis für sein Lebenswerk verliehen. Nach einem Zwist zwischen dem Musiker und seinem Plattenlabel hat er diese Spannungen nun zu einem intimen Album verarbeitet.

STÉPHANE HERZOG

Es ist 20 Uhr, und im berühmten Konzertsaal des KKL Luzern wartet das Publikum auf seinen Helden. Das Durchschnittsalter der Fans von Stephan Eicher? Mindestens fünfzig Jahre. Ja, auch Rocker altern – und der Schweizer Sänger macht darüber gerne seine Witze. An diesem Abend betritt er die Bühne an seinem gewohnten Stock, dem schlimmen Souvenir von einem Autounfall. Er spricht auf Schweizerdeutsch mit seinen Fans,

wobei er seine Salz-und-Pfeffer-Mähne mechanisch zurückstreicht. Als Bann gegen das Altern hat er eine ganze Schar junger Künstler an seine Gala eingeladen, so auch die Westschweizer Rapperin KT Gorique und die angesagten Deutschschweizer Jungstars Jeans for Jesus und Dabu Fantastic.

Stephan Eicher macht sich auch über diesen für die 13. Swiss Music Awards gefilmten Moment lustig. Die Awards finden am nächsten Tag, dem 28. Februar, statt. Dort erhält der

Künstler den Outstanding Achievement Award. Ein weiteres Schlüsseldatum: der 17. August, an dem der Rocker, der viele Hits auf Französisch – allen voran «Déjeûner en paix» – geschrieben hat, 60 Kerzen ausblasen darf.

Eicher, der Sensible. Eicher, der Rebel. Diese komplexe Mischung ermöglichte es dem Berner mit jeni-schen und elsässischen Wurzeln, trotz des heftigen Streits mit seinem Musiklabel Barclay künstlerisch fortzu-

Stephan Eicher am Luzerner Konzert vom 27. Februar 2020, begleitet von seiner «Homeless Songs Band».

Foto Marco Masiello



bestehen. Dieser Kleinkrieg zwischen einem Major-Label – Universal – und dem seinem Wesen nach unabhängigen Künstler verunmöglichte es Stephan Eicher während sechs Jahren, normal zu arbeiten. Wie Eicher der Presse erzählte, reagierte er zunächst mit Wut und nahm für sein Label ein Album mit Titeln auf, die so kurz waren, dass man sich das komplette Album in den Online-Shops gratis herunterladen konnte. Dann besann er sich wieder auf seine Rolle als Künstler. Lieber zu seinem Publikum sprechen als sich zu rächen.

Renaissance mit zwei Alben

Eichers Renaissance brachte 2019 zwei einander diametral entgegengesetzte Alben hervor. Auf «Hüh!» greift Stephan Eicher, von der Berner Blaskapelle Traktorkestar begleitet, Titel aus seinem Repertoire neu auf. Acht Monate später veröffentlichte der europäische Troubadour ein sanftes, intimes Album: «Homeless Songs». In Luzern konnte man einige Lieder von diesen beiden Alben entdecken. Eicher vergnügte sich den ganzen Abend über in der Rolle des Dirigenten und überliess Wort und Mikrofon Künstlerinnen und Künstlern verschiedenster Herkunft, Regionen und Altersgruppen. Der Maestro liess Gäste aus seiner Welt auf der Bühne auftreten. Den Anfang machte Sophie Hunger. Die Schweizer Sängerin, ganz in Strass gekleidet, bot allein am Klavier einen der schönsten Beiträge des Abends dar. Anschliessend war es an Tinu Heiniiger, sein Talent als Geschichtenerzähler unter Beweis zu stellen und auf Berndeutsch die klangvollen Namen von Schweizer Bergen heraufzubeschwören.

Weitere Gäste an der Gala waren der Schweizer Schriftsteller Martin Suter und sein französischer Kollege Philippe Djian. Das literarische Duo hat, jeder in seiner Sprache, Texte

verfasst, die Stephan Eicher vertonte. Suter erschien im petrolblauen Anzug und las einen Text aus seiner Feder, der das Publikum mit der Darstellung eines etwas zu feuchtfrohlichen Monopolyabends mit Eicher zum Lachen brachte. Und Djian, der seit 1989 mit Stephan arbeitet, erzählte, wie sein Musikerfreund ihn manchmal mitten in der Nacht anruft, um ihm eine Melodie vorzuspielen. Wie schon für Montaigne ist die Freundschaft ein Thema, das es dem Schweizer Komponisten angetan hat. Als Kind entdeckte er die Musik im Keller seines Vaters, an der Seite seiner beiden Brüder Martin und Erich. Stephan sah in dieser Kunst ein Medium, das Menschen zusammenbringen kann. Deshalb schlägt er auch den Einwohnern von Aigues-Mortes jeden Sonntag vor, zum gemeinsamen Singen zusammenzukommen. «In diesen Momenten können die Anhänger der Blondine (die rechtsextreme Abgeordnete Marine le Pen; Anm. d. Red.) und diejenigen, die sie verabscheuen, zusammenfinden», erklärt der europäische Troubadour.

In der Dokumentation «Unerhört Jenisch» über jenische Musik, wie sie in Graubünden gespielt wird, lernt man die Herkunft der Familie Eicher kennen. Eine tragische Geschichte, die vor Stephan und seinen Brüdern verborgen worden war. Ihre Urgrossmutter wurde wie viele andere jenische Kinder ihrer Familie entrissen und in einem Heim untergebracht. «Darüber kann man nur singen, das kann man nicht erzählen», fügt Stephan Eicher an. Und eine Jam-Session mit zwei Bündnern jenischer Abstammung in seinem Haus in der Camargue spielen. Stephan Eicher ist selbst so etwas wie ein Fahrender, auch wenn er nicht wie die Jenischen im Dokumentarfilm das Gefühl hat, «diese Musik in sich zu haben.»

Stephan Eicher in fünf Songs



«Eisbär» (1981):

Dieser extrem minimalistische Song mit seinem repetitiven Text und kalten Klangschleifen lässt an einen Studentenstreik denken. Im Jahr 1981 sorgte «Eisbär» jedoch in Deutschland für Furore. Die Band «Grauzone» trennte sich kurz darauf.



«Les chansons bleues» (1983/2019):

«Le monde entier est toujours là, demain de beau matin je fermerai ma porte, j'irai par les chemins» [«Die ganze Welt ist immer hier, morgen in aller Frühe schliesse ich meine Tür und mache mich auf den Weg»]. Stephan Eicher brummt eher, als dass er singt, aber die Melodie ist betörend. Im Jahr 2019 griff der Musiker den Song «Hüh!» erneut auf. Eingebettet in den Klang der Blechblasinstrumente gewinnt die zweite Version von «Les chansons bleues» noch einmal an Tiefe.



«Tu ne me dois rien» (1991):

Zuerst nur eine Solostimme vor dem Hintergrund einer gezupften Gitarre, dann ein Geflecht aus Gitarrenklängen. Das Lied ist wunderschön. Der Song entstammt dem Album «Engelberg», auf dem unter den meisten Texten Philippe Djians Name steht.



«Des hauts et des bas» (1993):

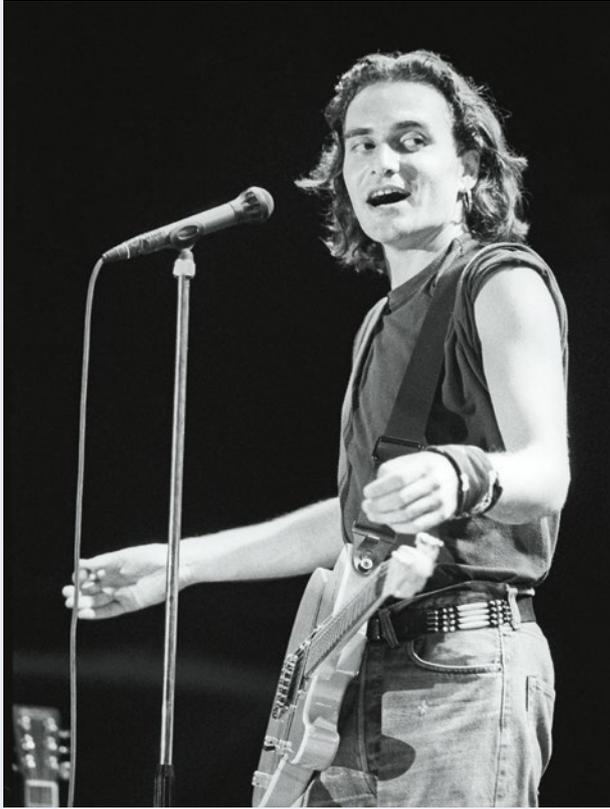
«La pluie venait du nord, le vent passait sous ma porte». [«Der Regen kommt von Norden, der Wind weht unter meiner Tür hindurch»] So beginnt dieses berühmte Lied, getragen von sanft verzerrten Gitarrenklängen, die dann einem von Eichers hämmernden Refrains und einer Flut von Gitarren- und Schlagzeugklängen Platz macht, dem Markenzeichen des Musikers.



«Gang nid eso» (2019):

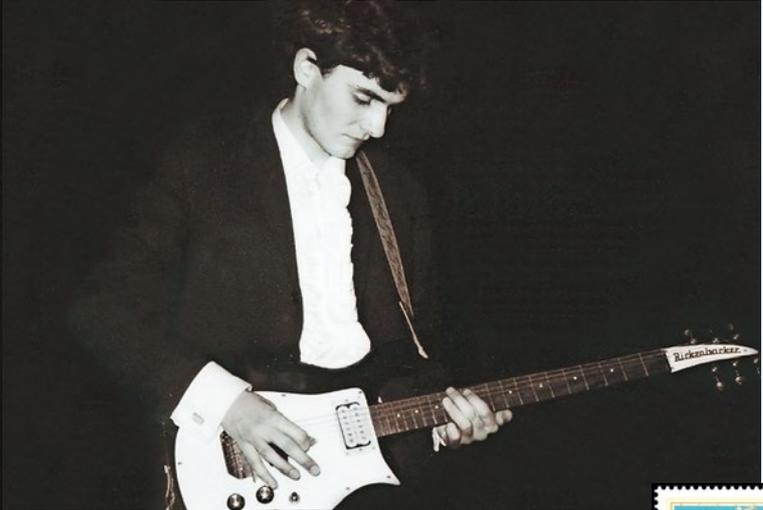
«Wede ga muesch so gang, aber gang nid eso, ds Läbe isch zchurz, für so zga ...» [«Wenn du gehen musst, dann geh, aber geh nicht so, das Leben ist zu kurz dafür...»]. Violinen, Klavier, Gitarre. In diesem simplen Gerüst entspinnt sich die Ballade, deren Worte der Feder des Schriftstellers Martin Suters entsprangen.

Ein facettenreicher und polyglotter Künstler



Sie bildeten die 1980 gegründete Post-Punk-Band «Grauzone»: Martin Eicher, Stephan Eicher und Ingrid Berney. Fotograf unbekannt

Stephan Eicher, 1981, am letzten Zürcher «Grauzone»-Konzert. Foto Arnold Meyer, sams-collection.ch



Stephan Eicher als juveniler Star am Paelo Festival Nyon von 1988. Foto Keystone

In seiner 40-jährigen Karriere überwand Stephan Eicher Sprachgrenzen und erreichte seinen Höhepunkt mit Hits auf Französisch, einer Sprache, die er nicht perfekt beherrscht. Zudem verbreitete er seine Muttersprache – das Berndeutsche – in der französischsprachigen Welt. Seine Interpretation von «Hemmige» in den Strassen von Paris anlässlich der Fête de la Musique schrieb Geschichte. Er ist der bekannteste Schweizer Künstler im französischen Sprachraum.

In Frankreich arbeitete er mit dem Sänger Miossec zusammen, den er sehr bewundert, aber auch mit dem Rocker-Dandy Alain Bashung. Nicht zu vergessen sind auch seine Kollaborationen mit dem serbischen Musiker und Komponisten von Filmmusik Go-

ran Bregović, einem Liebhaber der Kultur der Fahrenden.

Mit «Grauzone», seiner mit seinem Bruder Martin gegründeten Band, experimentierte der Künstler mit Klangschleifen und Synthesizern. Während seiner Durststrecke im Jahr 2015 tourte der Schweizer nur von Musikautomaten begleitet durch Europa. 2019 liess er sich auf das Abenteuer ein, mit einer Blaskapelle aufzutreten.

Stephan Eicher probierte auch Medien aus, die man von einem Rocksänger nicht erwarten würde, und führte auf seinem Album «Carcassonne» das Zymbal, die Drehleier und die Sackpfeife ein. Vielleicht eine Erinnerung an den väterlichen Keller, der Musikinstrumente im Überfluss bot. (SH)



Eicher, der Briefmarkengestalter, hier mit der Aussage: Das Matterhorn wanderte aus Afrika in die Schweiz ein. Foto Keystone

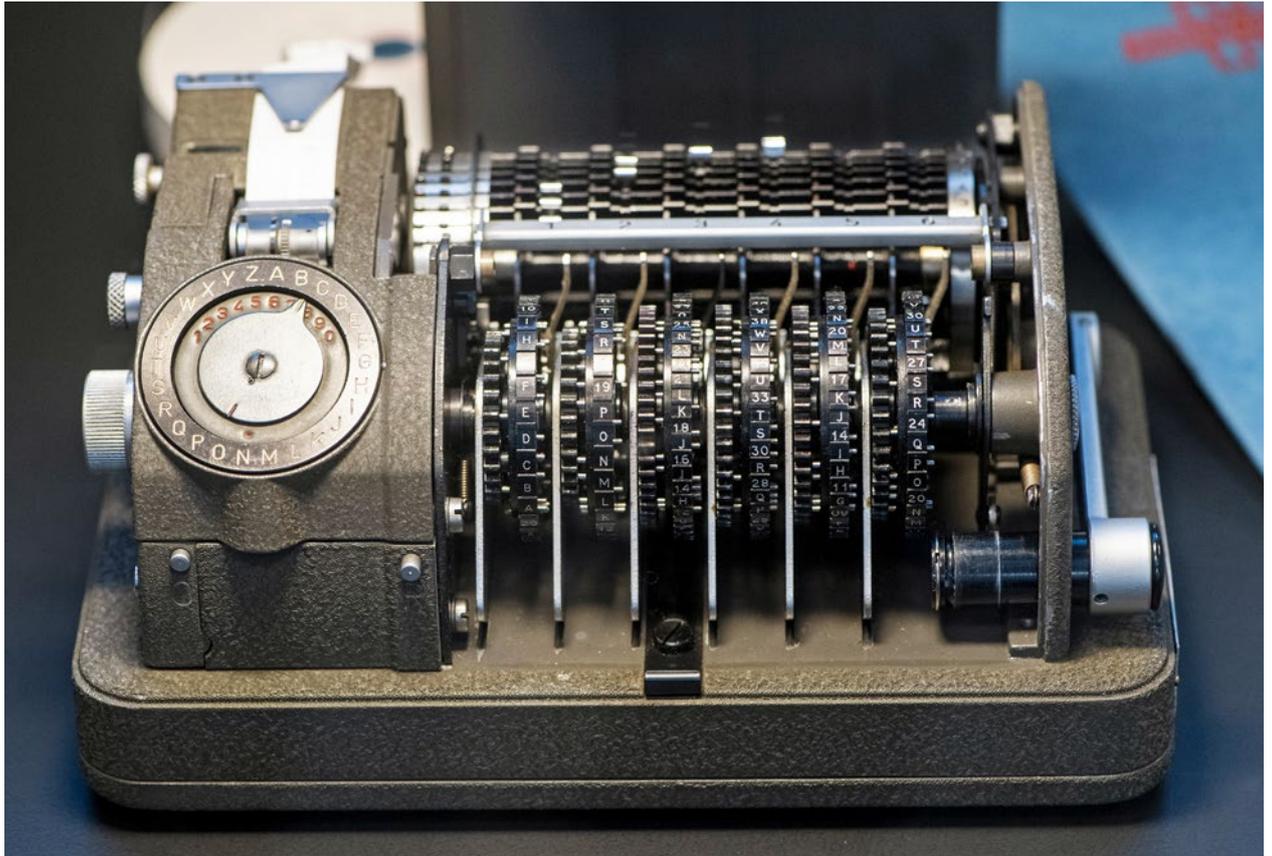
Auf «Backstage-Concerto»-Tournee: Eichers Auftritt von 1997 in Interlaken. Foto Keystone



Eicher als etablierter Maestro an der Avo Session, Basel, 2011. Foto Keystone

CIA nutzte Schweizer Firma, um über 100 Staaten auszuspionieren

Ein Spionagefall erschüttert die Schweiz: Jahrzehntlang nutzten der US-amerikanische und deutsche Geheimdienst verdeckt eine Schweizer Firma und deren Technologie, um zahllose Staaten abzuhören. Was wussten die Schweizer Behörden davon?



Mechanische Chiffriermaschine aus dem Gründungsjahr der Crypto AG (1952). Die Firma blieb auch im digitalen Zeitalter ein Weltmarktführer.

Foto Keystone

MARC LETTAU

Gegen aussen war die Zuger Crypto AG eine seriöse, schweizerische und auf Spitzentechnologie ausgerichtete Firma. Sie stellte ein Produkt her, das die wenigsten im Alltag brauchen: Chiffriergeräte. Die Kunden der Firma waren Staaten sowie deren Armeen und Geheimdienste, die ihre geheime Kommunikation unlesbar machen – also verschlüsseln, chiffrieren – wollten.

Allerdings gaukelte die Crypto AG nur vor, die normale Schweizer Firma zu sein und den normalerweise in der Schweiz geltenden Werten zu folgen. Kryptisch waren bei der Crypto AG die Besitzverhältnisse: Die im Verborgenen agierenden Besitzer waren ab 1970 der US-Geheimdienst CIA und der deutsche Bundesnachrichtendienst (BND). Die beiden Geheimdienste erzwangen, dass die als unknackbar geltende «swiss made»-Verschlüsselungstechnologie mit einer Hintertüre versehen wurde. Dank den gezielten Manipulationen konnten CIA und BND über Jahrzehnte

hinweg 148 Staaten belauschen – feindliche ebenso wie befreundete. Alle diese Staaten hatten für die Technologie aus dem vertrauenswürdigen neutralen Land Schweiz Millionenbeiträge investiert: Sie selbst bezahlten letztlich die Geräte, mit denen sie ausspioniert wurden.

Diese Sachverhalte machten Mitte Februar das Schweizer Fernsehen SRF, der deutsche Sender ZDF und die «Washington Post» nach gemeinsamen Recherchen publik. Das Rechercheteam stützt sich einerseits auf zugespielte CIA-Akten, andererseits auf Gespräche mit ehemaligen Mitarbeitern der Crypto AG und deren Angehörigen.

Die Ausmasse des – Zitat CIA – «Geheimdienstcoups des Jahrhunderts» erscheinen enorm. Die Affäre wirft ein Schlaglicht auf die spannungsgeladene Zeit des Kalten Krieges. Viele historische Ereignisse der letzten 50 Jahre erscheinen angesichts der umfassenden Mitwisserschaft von CIA und BND in neuem Licht. Wie weit es die jüngere Weltgeschichte neu zu schreiben gilt, dürfte aber erst die gründliche Auf-



Der Crypto-Vertreter Hans Bühler, hier 1993 nach seiner Freilassung aus iranischer Gefangenschaft, mutmasste später, seine Firma kooperiere mit ausländischen Geheimdiensten. Foto Keystone

arbeitung von «Cryptoleaks» zeigen. Ob auch die Schweizer Geschichte einer Revision bedarf, ist die Frage, die in der Schweiz selbst hohe Wellen wirft. Die Enthüllungen provozieren nämlich die Fragen, was die Schweizer Behörden von den Vorgängen wussten und ob die Schweiz ein Staat war, der das Tun der ausländischen Geheimdienste auf Schweizer Boden zwar kannte, dieses Tun aber deckte.

«... übertraf die kühnsten Erwartungen»

Wie erfolgreich – oder folgenreich – war die mit manipulierter Technologie der Schweizer Crypto AG erfolgte Spionageaktivität von CIA und BND? Der Erfolg von Spionen ist stets ein Misserfolg für die Ausspionierten: Das Urteil ist also hier eine Frage des Standpunktes. Der CIA-Standpunkt gemäss den publik gemachten Quellen: «Es war gleichzeitig das produktivste und längste Spionageprojekt seit dem Zweiten Weltkrieg.» So konnten 80 bis 90 Prozent der Geheimkorrespondenz des Iran mitgelesen werden. Dazu die CIA-Quelle: «Das Programm übertraf die kühnsten Erwartungen seiner Erfinder.»

Praktisch in jedem grösseren Konflikt erlaubten die Abhöraktionen insbesondere den USA, den Ausgang in ihrem Sinn zu beeinflussen. Ein Beispiel: Der Militärputsch in Chile (1973) wurde gemäss heutiger Quellenlage von den USA basierend auf die Abhörungen unterstützt. Zugleich dechiffrierten CIA und BND auch die Kommunikation des damals an die Macht gekommenen Militärregimes und wussten somit stets von den Verfolgungs- und Foltermethoden, die 30 000 Regimegegner das Leben kostete.

Viele Fragen, erste Antworten

Die Enthüllungen zur Crypto AG werfen hohe Wellen, ein abschliessendes Fazit lässt sich aber noch nicht ziehen. Die zentralen Fragen zum Fall umreissen aber dessen Tragweite für die Schweiz:

Warum nutzten der CIA und der BND den diskreten Schutz einer Schweizer Firma?

Gegründet wurde die Firma 1952 vom schwedischen Kryptologen Boris Hagelin. Er wählte die Schweiz bewusst als Standort. Die CIA-Quelle zu Hagelins Motiv: «Wenn man an heiklen Geschäften wie der Kryptografie beteiligt war, suchte man besser den Schutz eines neutralen Landes mit weniger moralischen Skrupeln.» Hagelin verkaufte seine Firma 1970 an eine Tarnfirma von CIA und BND.

Spioniert haben CIA und BND. Warum wird der Fall in der Schweiz als «schweizerischer» Skandal wahrgenommen?

Aus Schweizer Perspektive ist die Frage zentral, was die offizielle Schweiz von den Absichten, dem Vorgehen und der Tragweite der Spionageaktivität wusste und ob sie das Vorgehen der beiden Nachrichtendienste duldet oder sogar begünstigte.

Schweizer Mitarbeiter ahnten, dass fremde Mächte in ihre gute Technik eingriffen.

Sie informierten die Schweizer Justiz.

Was geschah dann?

Belegt ist, dass ein Mitarbeiter der Crypto AG amtlichen Stellen Mitte der 1970er-Jahren mitteilte, die verkauften Geräte seien «mit manipulierten Schlüsselgeneratoren versehen worden, womit die Anhördienste der BRD und USA die Möglichkeit erhielten, die Botschaft zu dechiffrieren». So lautet wörtlich ein Karteieintrag des Bundesarchivs vom 24. Juli 1977. Die Peinlichkeit: Die eigentlichen Akten zu dieser Karteikarte sind zum Teil verschwunden.

Den Vorwürfen angenommen hatte sich auch die Schweizer Bundespolizei, allerdings ergebnislos. Zeitzeugen kritisieren heute, die damaligen Befragungen durch die Bundespolizei seien nur «pro forma» erfolgt.

Ist der ganze Fall nicht kalter Kaffee aus der Zeit des Kalten Krieges?

Zwar wurden Mitte der 1970er-Jahre erste Vorwürfe laut. Zwar warf der ehemalige Crypto-Mitarbeiter Hans Bühler der Firma ganz offen vor, mit ausländischen Geheimdiensten zu kooperieren (Bühler sass neun Monate in einem iranischen Kerker, verdächtigt als Spion, und publizierte seine Vorwürfe 1994 im Buch «Verschlüsselt»). Die ganze Tragweite des Falles zeigt sich aber erst jetzt, denn Belege aus CIA-Quellen liegen erst jetzt vor. Zudem dauerte die Spionageaktivität bis 2018, weit über den Kalten Krieg hinaus. Der BND zog sich allerdings bereits 1993 zurück, dies als eine der Folgen der deutschen Wiedervereinigung.

Was wusste der Bundesrat nach heutigem Erkenntnisstand von der Spionageaktivität?

Das ist eine Schlüsselfrage. Noch ist sehr unklar, in welchem Mass Bundesräte in die Spionageaktivität eingeweiht waren. In den CIA-Unterlagen wird der ehemalige Bundesrat Kaspar Villiger (FDP) als Mitwisser erwähnt. Der heute 79-jährige Villiger dementiert heftig, von Details gewusst zu haben.

Warum hat die Frage, ob der Bundesrat von der Spionageaktivität wusste, so grosses Gewicht?

Sollte sich zeigen, dass der Bundesrat – oder einzelne Bundesräte – von der Spionageaktivität wussten, dann stellen sich ernste Folgefragen: Hat der Bundesrat die CIA-Spionage geduldet? Oder hat er sie gedeckt? Hat er akzeptiert, dass die schweizerische Neutralität als Lockvogel diente? Und falls es die mitwissende, duldende oder deckende Rolle der Schweiz gab: Wie ist dann die Spionage gegen kriegsführende Staaten aus neutralitätspolitischer Sicht zu rechtfertigen?

Wie reagieren Bundesrat und Parlament auf den Fall?

Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga sagte früh, die Landesregierung werde alle Fakten zusammentragen und begrüsse eine Untersuchung. Verteidigungsministerin Viola Amherd bestätigte zudem, in ihrem Departement existierten Akten, die auf eine Mitwisserschaft ihres Vorgängers Kaspar Villiger schliessen liessen. Konkret untersucht werden die Vorwürfe nun von der Geschäftsprüfungsdelegation der eidgenössischen Räte.

Dieses Kontrollorgan will wissen, was die Schweiz von den Spionageaktionen wusste – und ob die schweizerischen Nachrichtendienste allenfalls sogar davon profitierten.

Inwiefern gefährdet «Cryptoleaks» die heutige Rolle der Schweiz?

Die Schweiz ist in vielen Konflikten eine Vermittlerin. Sie bietet gerade in sehr angespannten Weltgegenden ihre «Guten Dienste» an. So spielt sie derzeit die «Briefträgerrolle» zwischen den USA und dem Iran. Diese diplomatische Rolle einnehmen kann die Schweiz nur, wenn ihre Glaubwürdigkeit als neutraler Staat intakt ist. Genau diese Glaubwürdigkeit steht nun auf dem Spiel. Notabene: Gerade der Iran wurde besonders stark mit der manipulierten und von Crypto-Vertreter Hans Bühler verkauften «swiss made»-Technologie ausspioniert.

Spioniert haben die USA und die BRD. Warum ist denn das Ansehen der Schweiz beschädigt?

Wie sehr die Aussenwahrnehmung der Schweiz Schaden genommen hat, wird sich erst noch weisen. Die Selbstwahrnehmung der Schweiz hingegen ist in jedem Fall tangiert: Beschädigt ist das sehr vielen Schweizerinnen und Schweizern wichtige Bild des neutralen Staates. «Cryptoleaks» hat das Potenzial, die schweizerische Neutralität zur Farce verblässen zu lassen (siehe auch nebenstehenden Gastkommentar).

Glaubwürdigkeit, Vertrauen, Selbstbild: Das sind weiche Faktoren. Gibt es auch handfeste, wirtschaftliche Interessen, die nun leiden?

Die Schweiz verfügt über eine Technologiebranche im Aufschwung. Diese ist ebenfalls von der glaubwürdigen Marke Schweiz abhängig. Zudem möchte sich die Schweiz als «sauberen Digitalplatz» empfehlen und wirbt für eine internationale Ethik-Initiative. Da kommt «Cryptoleaks» doch sehr ungelegen.

Vertiefende Quellen:

Dokumentarische Sendung des Schweizer Fernsehens SRF zum Fall: ogy.de/crypto
Hans Bühler / Res Strehle: «Verschlüsselt: Der Fall Hans Bühler», Werd & Weber-Verlag, Neuaufgabe 2020, ISBN 978-3-03922-044-1.

Die Neutralität als Schweizer Lebenslüge

GASTKOMMENTAR VON PATRICK FEUZ*

Eine Zuger Firma fliegt als Schaltstelle einer Spionageoperation von spektakulärem Ausmass auf. Ab den frühen 1970er-Jahren haben die CIA und der deutsche Nachrichtendienst über manipulierte Chiffriergeräte aus der Schweiz weit über 100 Staaten abgehört. Die Amerikaner haben so womöglich bis in jüngster Zeit Regierungen und Armeen ausspioniert.

Ausgehört haben Deutsche und Amerikaner etwa argentinische Generale im Falkland-Krieg und iranische Revolutionsgarden während der Besetzung der US-Botschaft in Teheran. Sie nehmen für sich in Anspruch, mit der Abhöroperation, die ein halbes Jahrhundert dauerte, Leid abgewendet zu haben. Womöglich haben sie damit aber auch solches angerichtet.



So oder so: Die Enthüllung tut weh. Sie zeigt, dass die Neutralität, die den Schweizerinnen und Schweizern bis heute heilig ist, häufig scheinheilig ist. Die amerikanischen und deutschen Geheimdienste haben direkt von unserer Neutralität und dem guten Tech-Image der Schweiz profitiert – diese

waren der Hauptgrund, warum ausgerechnet bei uns so viele Verschlüsselungsgeräte gekauft wurden.

Dass sie manipuliert waren, müssen hiesige Amtsträger gewusst oder zumindest geahnt haben: im Nachrichtendienst und im Militär ebenso wie in Justiz und Politik. Denn die Schweiz stand im Kalten Krieg faktisch im westlichen Lager. Der Schweizer Nachrichtendienst arbeitete eng mit den Amerikanern zusammen und ist bis heute auf US-Hilfe angewiesen. Deshalb wurden und werden Augen zgedrückt.

Man kann es so sagen: Die Neutralität war und ist ein Stück weit Folklore. Streng genommen verbot sie stets nur den Beitritt zu einer Militärallianz. Aber bis heute wird sie quasi als Lebensmotto zelebriert, das sinngemäss lautet: Wir halten es mit allen gleich und uns selber still. Politiker und Militärs belügen damit das Volk, und dieses lässt sich gerne belügen. Umso mehr, als damit auch gute Geschäfte zu machen sind.

Wenigstens im konkreten Fall der manipulierten Chiffriergeräte zahlt die Schweiz nun aber im Nachhinein womöglich einen Preis für ihre Flexibilität, sowohl politisch wie wirtschaftlich. Ob die Guten Dienste der Schweizer Diplomaten oder die Produkte hiesiger Tech-Firmen: Sie könnten mangels Vertrauen in die Unabhängigkeit unseres Landes künftig weniger nachgefragt sein.

*PATRICK FEUZ IST JOURNALIST, HISTORIKER, AUTOR MEHRERER SACHBÜCHER UND SEIT 2015 CHEF-REDAKTOR DER BERNER TAGESZEITUNG «DER BUND»

Die Freunde nannten ihn «Seeteufel»

In seinen Romanen brachte der Jurist Heinrich Herm Weite und Abenteuerlust in die auf Patriotismus getrimmte Schweizer Literatur der Vorkriegszeit hinein.

CHARLES LINSMAYER

Ein französischer Reedersohn begeistert sich für deutsche Literatur und Musik und heiratet eine deutsche Frau. Als der Erste Weltkrieg ausbricht, sieht er mit Entsetzen, wie die Dome, diese Sinnbilder einer gemeinsamen christlich-europäischen Kultur, dem gegenseitigen Hass zum Opfer fallen. Weil er Frankreich retten und Deutschland von der Hybris der Junker abbringen will, meldet er sich freiwillig zum Kampf in den französischen Schützengräben. Nach dem Krieg aber stellt er, nun als Reeder tätig, seine Schiffe in den Dienst der Völkerversöhnung.

Seefahrer, Abenteurer und Rebellen

Erzählt ist das im Roman «Dome im Feuer», der 1926 im Berliner Grote-Verlag publiziert wurde und dem es anzumerken war, dass er von einem ursprünglich französischsprachigen Autor stammen musste. Er nannte sich Heinrich Herm und lebte laut Klappentext in der Schweiz. Dem Erstling folgten sieben weitere Bücher, die überall, nur nicht in der Schweiz spielten.

«Dämon Meer» (1927) und «Moira» (1932) waren packende Seefahrer-Romane. «Begegnung im Urwald» (1934) führte in eine Welt fern der Zivilisation, «Die Trikolore» (1937) anderthalb Jahrhunderte zurück in die Französische Revolution. In «Die Dämonen des Djemaa el Fnaa» (1943) und «Kapitän Hagedorns Fahrt ins Licht» (1944) tauchen wieder die Weiten des Meeres auf. Bloss einmal, im Kriminalroman «Die Mitgift» (1941), stellte Herm der Faszination des Meeres einen von ihm kriminalistisch gekonnt umgesetzten Gerichtsfall gegenüber. Das war kein Zufall, verbarg sich hinter dem Pseudonym Heinrich Herm doch, was lange nur Eingeweihte wussten, ein Universitätsprofessor für römisches Recht und Rechtsgeschichte!

Ein reiselustiger Rechtsprofessor

Heinrich Herm hiess in Wirklichkeit Henri Legras, war 1882 im französischen Rouen zur Welt gekommen, studierte in Rennes, Caen und Paris und wirkte ab 1912 als Professor an der Universität Freiburg (CH). Er heiratete die deutsche Staatsbürgerin Gertrud Schlesinger und erwarb das Bürgerrecht von Portalban am Neuenburgersee.

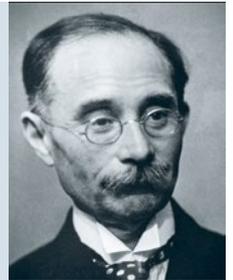
Wie der Protagonist seines ersten Romans begeisterte er sich für die deutsche Kultur, fing Deutsch zu schreiben

an und hoffte im deutschen Sprachraum sein Lesepublikum zu finden. Eigentlich hätte Legras Seemann werden wollen, musste aber einer Behinderung wegen darauf verzichten, nutzte aber die langen Semesterferien dazu, um die Meere wenigstens als Passagier zu bereisen. Nach einer ersten grossen Fahrt, die ihn nach Chile führte, pflegte er seine Reiseleidenschaft so beharrlich, dass er im Freundeskreis den Übernamen «Seeteufel» erhielt. Die schönste Frucht seiner Reisen waren aber seine Romane, die vor allem auch mit der Darstellung des Meeres und der Seefahrt überzeugend ausfielen und in denen er die häufig als einziger Passagier auf kleinen Frachtschiffen erlebten Reisen in hochdramatische Geschichten einfliessen liess.

Verlust des deutschen Publikums

Damit erreichte er bis Mitte der 1930er-Jahre gerade in Deutschland ein interessiertes Publikum. Doch nach Hitlers Machtergreifung verlor er sowohl den potenten Berliner Verlag wie auch seine Leserschaft. Wie weit beim Verlust des deutschen Verlags die Tatsache mitspielte, dass er als Gatte einer Jüdin unter die von den deutschen «Rassenschutzgesetzen» betroffenen Autoren fiel, ist schwierig zu beurteilen. Als Henri Legras-Herm am 1. November 1948 mit 66 Jahren in Freiburg starb, war er jedenfalls als Autor bereits so gut wie vergessen, ja er hatte für sein letztes Buch, «Als die Normandie noch ein Museum war», nicht mal mehr einen Verlag finden können, obwohl er selbst es für sein literarisches Vermächtnis hielt.

CHARLES LINSMAYER IST LITERATURWISSENSCHAFTLER UND JOURNALIST IN ZÜRICH



«Draussen rückten die elektrischen Scheinwerfer eines hohen Krans in unveränderlichem Rhythmus vor und zurück. Ein Erzdampfer wurde geladen. Als die feste Wand der Nacht allmählich in graue Asche zerstob, glitt ein schwarzer Schlot langsam hinter entlaubten Ästen vorbei: Bis zur Wasserlinie hinuntergedrängt, wie eine Seele, mit irdischen Taten schwer beladen, fuhr das Schiff durch den Kanal der Hafenausfahrt zu, um durch den Sturm des nordischen Meeres die Ferne zu erreichen. Trotz seiner Schwere und dem Wintersturm sank es nicht.»
(Aus «Die Mitgift», Francke-Verlag, Bern, 1941, vergriffen)



Höher, weiter,
schneller, schöner?
Auf der Suche nach
den etwas anderen
Schweizer Rekorden.
Heute: Die Schweizer
Gemeinde mit den
meisten Rindern.



Im Dorf, wo jedes Rind noch einen Namen trägt

Nirgends in der Schweiz leben mehr Rinder als in Escholzmatt-Marbach. Ein Vegischnitzel gefällig?

Die Bauern in dieser Hochburg der Fleischproduktion fürchten sich nicht vor dem wachsenden Markt an Fleischersatzprodukten.

MIREILLE GUGGENBÜHLER

Die Metzgerei Zihlmann mitten im luzernischen Dorf Escholzmatt ist leer. Weil die Kundinnen und Kunden ausbleiben, erledigt die Verkäuferin Reinigungsarbeiten hinter der ausladenden Theke. Die Auswahl in der Metzgerei Zihlmann ist immens: selbst hergestellte Wurst- und Trockenfleischwaren, Geschnetzeltes, Braten und allerlei Plätzli und Spiessli.

«90 Prozent unserer Fleischwaren stammen aus schweizerischer oder gar regionaler Produktion», sagt Metzger Patrick Zihlmann, der nach Ausbruch der Corona-Krise in der Schweiz ziemlich umdisponieren musste. Er bietet neu einen Hauslieferdienst für die Bewohnerinnen und Bewohner der Luzerner Gemeinde an, die wegen des Virus nicht mehr ins Dorf zum Einkaufen gehen können.

Doch Flexibilität ist sich der Geschäftsführer gewohnt. Ob Spezialbratwürste oder andere Besonderheiten: Die Metzgerei erfüllt fast alle Wünsche. Möglich ist dies, weil Patrick Zihlmann und sein Metzgerkollege aus dem Nachbardorf Marbach selber einen kleinen Schlachtbetrieb führen. Auch die Viehhändler kennen sie alle persönlich. «Unsere Beweglichkeit ist unser Vorteil gegenüber Grossbetrieben»,

sagt Zihlmann. Das ist eher untypisch, denn schweizweit geht die Zahl der Metzgereien zurück. Die Fleischbranche hat Mühe, Nachwuchs zu finden. Fleischfachmann oder Metzgerin werden, das will kaum mehr jemand.

So viel Rindvieh wie sonst nirgends

Dass sich in Escholzmatt und Marbach trotzdem zwei Metzgereien und ein kleiner Schlachtbetrieb ganz gut halten können, ist gleichwohl kein Zufall: Die rund 100 km² grosse Gemeinde Escholzmatt-Marbach inmitten des Entlebucher Unesco-Biosphärenparks weist den grössten Rindviehbestand der Schweiz auf. 7821 der wiederkäuenden Vierbeiner leben hier, verteilt auf die zahlreichen Bauernhöfe in den beiden Dörfern mit ihren insgesamt 4450 Einwohnerinnen und Einwohnern.

Ein Drittel lebt hier von der Landwirtschaft, zum Beispiel auch die Familie Duss. Sie wohnt auf einem Bauernhof am Rande von Escholzmatt, eingebettet zwischen zwei markanten

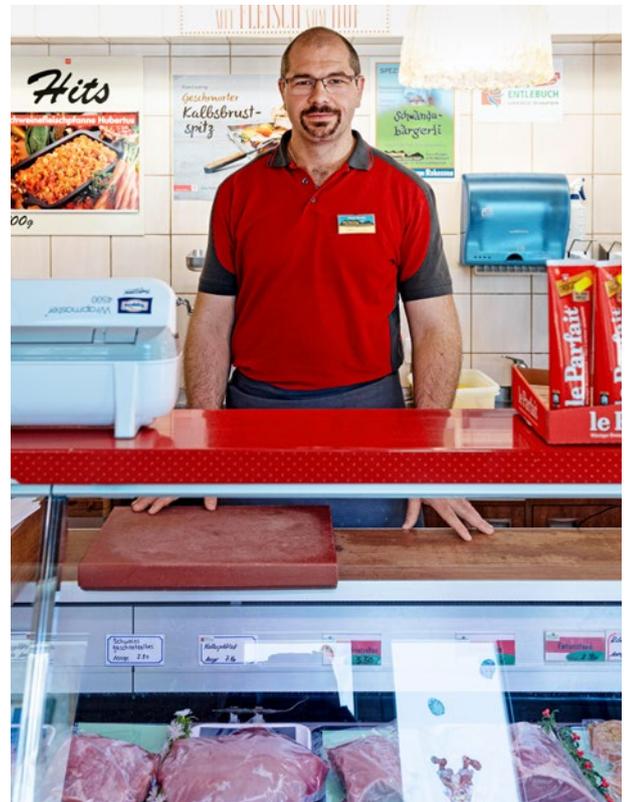
Hügelzügen. Die Kühe und Rinder grasen problemlos an den steilen Hängen. Ackerbau indes, das geht hier kaum.

Den Hof nebenbei führen ist normal

Franziska Duss steht vor dem Laufstall hinter dem Wohnhaus. Eine der Kühe schiebt neugierig den Kopf über den Zaun vor dem Stall. Noch immer sind die Tiere hier keine Nummern, denn jedes trägt einen Namen: «Das ist Adèle, unsere Älteste», sagt Franziska Duss. 44 Kühe, Rinder und Kälber der Rasse Brown Swiss gehören zum Viehbestand auf dem Hof.

Franziska Duss ist Agronomin, arbeitet als landwirtschaftliche Beraterin und Lehrerin und führt daneben den Betrieb, den sie von ihrem Vater übernommen hat. «Ich bin eine typische landwirtschaftliche Vertreterin dieser Region. Die meisten Landwirte und Landwirtinnen führen den Hof als Nebenerwerb», sagt Franziska Duss.

Die Familie lebt aber nicht nur von der Fleisch-, sondern auch von der



Metzger Patrick Zihlmann kennt alle Händler, die ihm Vieh liefern, persönlich. Und Bäuerin Franziska Duss, hier mit Kuh Adèle, kennt jedes Tier mit Namen.

Fotos Danielle Liniger

Milchproduktion – und von Erdbeeren. In zwei riesigen Plastiktunnels befinden sich endlos lange Erdbeerplantagen. «Ich möchte aus meinem Betrieb das Maximum herausholen, deshalb ist es wichtig, dass ich nicht nur auf einen Produktionszweig setze», sagt Franziska Duss. Möglichst vielseitig zu sein, findet sie, sei für alle landwirtschaftlichen Betriebe sinnvoll. Bauernhöfe mit nur einem einzigen Betriebszweig sind in der Schweiz denn auch selten, wie es in einem Forschungsbericht des Bundes heisst.

Fleisch, das nicht von Tieren stammt

Ist diese Vielseitigkeit auch deshalb wichtig, weil ein Betriebszweig kleiner werden könnte – nämlich der Zweig Fleischproduktion? Zumindest prognostizieren das die Autoren der internationalen Unternehmensberatung A.T. Kearney in ihrer Studie «How will Cultured Meat and Meat Alternatives disrupt the Agricultural and Food Industry» – wie werden Kunstfleisch und Fleischalternativen die Landwirtschaft umkrepeln? Gemäss Kearney sollen bereits 2040 nur noch 40 Prozent der konsumierten Fleisch-



produkte von Tieren stammen. Zwar gehen die Autoren in der Studie von einem global insgesamt weiterhin wachsenden Fleischmarkt aus, allerdings würden künftig neue Fleischalternativen, etwa aus pflanzlichen Stoffen, zunehmend gewöhnliches Fleisch verdrängen.

Landwirtin Franziska Duss und auch die beiden Biolandwirte Beat Koch und Beat Krummenacher, die sich auf ihrem Hof gerade dazugesellen, sehen im wachsenden Markt der Fleischalternativen allerdings keine Konkurrenz zur Fleischproduktion. «Viele Konsumenten essen heute zwar weniger Fleisch als noch vor ein paar

logramm pro Kopf und Jahr. Er glaube nicht, dass Fleischersatzprodukte das konventionelle Fleisch verdrängen könnten, sagt Daniel Heine, Professor an der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften der Berner Fachhochschule: «Das Wachstum im Fleischersatzsegment ist zwar enorm, das Volumen im Vergleich zum Umsatz der Fleischindustrie ist allerdings noch um ein Vielfaches kleiner.»

Zwar ernähren sich rund 14 Prozent der Bevölkerung in der Schweiz fleischlos und diese Gruppe ist in den letzten Jahren stark gewachsen, wie eine Umfrage der Organisation Swiss-

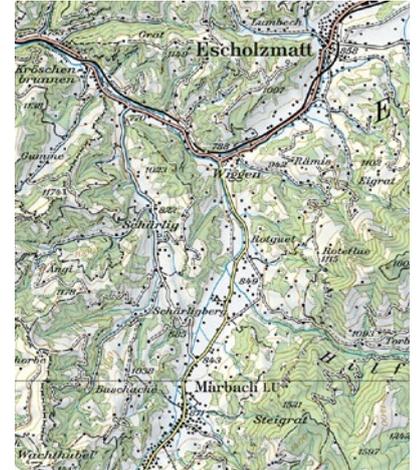
mentinnen und Konsumenten die «Swissness», sagt Daniel Heine. Etwa so, wie sie in den Dorfmetzgereien von Escholzmatt und Marbach gepflegt wird.

Gerade bei Fleischalternativen fehlt diese «Swissness» vielfach. Oft stammen die pflanzlichen Rohstoffe nicht aus der Schweiz. Grundsätzlich wäre es aber möglich, in der Schweiz proteinreiche, pflanzliche Fleischalternativen herzustellen sowie die Rohstoffe hierfür auch in der Schweiz anzubauen, sagt Heine. Davon ist die Schweiz aber weit entfernt: Im Moment deckt sie weniger als ein Prozent ihres auf jährlich 300 000 Tonnen ge-



Das hügelige Umland von Escholzmatt (LU) ist für den Ackerbau nicht sehr geeignet. Kühe haben an den steilen Hängen hingegen keine Mühe.

Foto Danielle Liniger



Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA200078)

Jahren. Aber beim Fleisch, welches sie essen, setzen sie auf Qualität», sagt Franziska Duss. Die grösste Konkurrenz sehen die Landwirte nicht in den Fleischalternativen, sondern in billig produziertem Fleisch aus der Ferne: «Es gibt viele Leute, die bereit sind, für Fleisch aus regionaler oder biologischer Produktion höhere Preise zu bezahlen. Aber nicht alle können das. Deshalb ist für uns das deutlich günstigere Importfleisch die grösste Konkurrenz», sagt Beat Krummenacher.

14 Prozent Vegetarier und Veganer

Der Fleischkonsum ist in der Schweiz relativ stabil: Er liegt gemäss Proviande, der Branchenorganisation der Schweizer Fleischwirtschaft, bei 51 Ki-

veg zeigt. Viel stärker werde aber jene Gruppe an Konsumentinnen und Konsumenten wachsen, die Fleisch selten, aber dann ganz bewusst konsumiere und nach ethischen und ökologischen Überlegungen einkaufe, sagt Daniel Heine.

Die Bedeutung der Nahrung

Auf dem Hof der Familie Duss sitzen die Landwirte mittlerweile alle an einem langen Tisch. Familie Duss bietet Tee, Kaffee und selbstgemachten Kuchen an. «Die Nahrung hat heute generell mehr Bedeutung erhalten», sagt Franziska Duss. Sichtbar wird dies anhand des Einkaufsverhaltens: Ein wichtiges Kaufargument für Lebensmittel sei für viele Konsu-

schätzten Bedarfs an Sojaschrot selber ab, wie die Forschungsanstalt Agroscope darlegt.

Über den Anbau von Soja oder anderen proteinhaltigen Pflanzen denken die Escholzmatter Landwirte aber nicht nach. «Ich bin zu 100 Prozent überzeugt, dass es immer Fleisch brauchen wird», sagt Franziska Duss. Und ihr Kollege Beat Koch ergänzt: «Wir Fleischproduzenten haben eine Zukunft, wenn wir auf das Tierwohl achten und soziale Verantwortung übernehmen.»

Dann stehen die Landwirte auf: Es ist fast Abend und damit Zeit, um nach ihren Kühen und Rindern zu sehen.

Das Virus, die Schweiz und der Stillstand

Die Menschen in der Schweiz wollten den Frühling feiern. Aber Zürich, Basel, Bern, Genf und Co. wurden zu Geisterstädten mit geschlossenen Schulen, leeren Strassen und gesperrten Parks. – Eine persönliche Chronologie über den ersten Monat nach der Ankunft des Corona-Virus.

RENAT KUENZI*

Die Schweiz ist im Bann der Corona-Pandemie. Und das Virus Sars-CoV-2 macht alle gleich. Gleich machtlos. Auf einmal haben selbst der Bundesrat, das Parlament und die allgewaltigen Wirtschaftsrosse, also jene, deren Entscheide sonst das Leben von 8,5 Millionen Menschen in der Schweiz betreffen, keine sicheren Antworten mehr. Die sieben Mitglieder des Bundesrats regieren das Land im Krisenmodus und mit Massnahmen, die es seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr gegeben hat: Der Bundesrat wendet Notrecht an. Das gibt ihm weitreichende Kompetenzen.

Wenn es gilt, der Bevölkerung folgenschwere Entscheidungen zu überbringen und zu erklären, dominiert seit Wochen ein Gesicht: jenes von Daniel Koch. Der Berner Arzt ist Leiter der Abteilung übertragbare Krankheiten beim Bundesamt für Gesundheit (BAG). Er und sein Stab haben anfänglich nebst dem Virus zwei weitere Gegenspieler. Zum einen jene Schweizerinnen und Schweizer, denen der Ernst der Lage nicht auf Anhieb klar ist. Zum anderen jene Kantone an der Landesgrenze, die im Kampf gegen das Virus viel weiter vordringen, als es der Bundesrat will.

Von der medialen Bildfläche verschwunden sind die Stars aus Sport und Kultur, die Sternchen aus dem Showbiz und das vertraute «Personal» aus Politik und Wirtschaft. Stattdessen ist Daniel Koch, der «Arzt der Nation», der gradlinig, unverschnörkelt und mit Bedacht den Ernst der Lage erklärt, auf allen Kanälen präsent. Dieser plötzliche Wechsel ist bloss ein Indiz dafür, wie fundamental die Umwälzung ist zwischen der Ankunft des Virus bis zur – vorerst – höchsten Stufe der Eskalation.

Die Chronologie

Januar 2020: Die Skirennfahrer Beat Feuz und Daniel Yule stürzen die Skination Schweiz in einen Taumel – mit ihren Siegen in der legendären Lauberhornabfahrt respektive dem Slalom von Adelboden. An den Solothurner Filmtagen treffen sich aktuelle und kommende Grössen des Kulturlebens. Und am WEF in Davos versinkt US-Präsident Trump dermassen in Eigenlob, dass ein Teil der Teilnehmenden den Saal verlässt. Corona? Das ist doch diese Biermarke. Und allenfalls ein Problem weit weg in China.

24. Februar: Aufgrund der sich in Italien abzeichnenden Krise setzt der Schweizer Gesundheitsminister Alain Berset die Schweiz in «erhöhte Bereitschaft».

25. Februar: Das Virus ist da. Im Kanton Tessin erkrankt ein 70-jähriger Mann am neuen Coronavirus. Es ist der Beginn einer Kaskade von behördlichen Weisungen und Massnahmen. Ab jetzt kennen die Zahlen der Infizierten und der Toten nur eine Richtung: nach oben. Im für eine Pandemie typischen, exponentiellen Verlauf.

26. Februar: Der Kanton Tessin geht voran: Er verbietet alle öffentlichen Anlässe. Betroffen sind auch Fasnachts-Umzüge. Die beiden Tessiner Eishockey-Clubs dürfen ihre beiden nächsten Heimpartien nur noch als Geisterspiele austragen, also ohne Publikum.

27. Februar: «Social Distancing» wird zum Begriff. Das Bundesamt für Gesundheit lanciert die Kampagne «So schützen wir uns», die seither laufend angepasst wird. Eine Auswahl der Ratschläge: fleissiges Händewaschen, niesen in Armbeuge, bei Grippe-symptomen zuhause bleiben, Abstand halten, Arzt- oder Spitalbesuch nur mit telefonischer Voranmeldung. Und später die alles dominierende Weisung: «Bleiben Sie zuhause.»

Am selben Tag sagen die Organisatoren des Engadin Skimarathons die Grossveranstaltung vom 8. März mit fast 15 000 Sportlerinnen und Sportlern ab – der Startschuss zum Shutdown des Sports in der Schweiz ist gefallen.

28. Februar: Der Bundesrat erhöht die Alarmstufe an seiner ersten «grossen» Freitags-Medienkonferenz offiziell auf «besondere Lage». Veranstaltungen mit mehr als 1000 Personen sind ab sofort verboten. Grundlage ist das Epidemien-gesetz, das dem Bundesrat das Regieren per Notrecht ermöglicht. Auch legt der Bund ein Programm für Betriebe in Not auf: Sie können Anträge auf Kurzarbeitsentschädigungen stellen.

Fussball- und Eishockeymeisterschaft, Fasnachten in Basel, Bern, Luzern und weiteren Städten, Genfer Automobilsalon, die «BaselWatch» und unzählige Kulturveranstaltungen werden abgesagt. Der Entscheid der Regierung bedeutet das vorzeitige und meist definitive Aus auch für die heiligsten Termine und Einträge im Schweizer Event-Kalender.

5. März: Das erste Todesopfer. In Lausanne stirbt eine 74-jährige Frau an der Lungenkrankheit Covid-19, die durch das neue Corona-Virus hervorgerufen wird.

Anfang März: Die Präventionskampagne verpufft teils. In mehreren Städten machen junge Menschen Party und unterlaufen so demonstrativ die Anordnungen des Bundes. Gleichzeitig aber entstehen private Initiativen zur Solidarität insbesondere mit den Älteren, die als besonders risikoreponiert gelten. Die Spanne reicht von Einkäufen über Gespräche bis zur Sicherstellung der medizinischen Versorgung.

11. März: Angesichts der rasanten Ausbreitung des Virus in Norditalien führt die Schweiz im Kanton Tessin Grenzkontrollen ein. Die rund 70 000 Grenzgänger dürfen nach wie vor einreisen.

12. März: Das Tessin ruft als erster Kanton eine Ausnahmesituation aus, Schulen und die beiden Hochschulen machen dicht. Der Bund legt ein Nothilfepaket von zehn Milliarden Franken auf, um Ausfälle für die Schweizer Unternehmen abzufedern.

16. März: Der Bundesrat erklärt die «ausserordentliche Lage». Alle Läden, Restaurants, Bars sowie Unterhaltungs- und Freizeitbetriebe bleiben in der ganzen Schweiz zumindest bis am 19. April geschlossen. Der Lockdown gilt auch für Schulen. Geöffnet bleiben nur Lebensmittelläden und Gesundheitseinrichtungen wie Apotheken. Die Armee mobilisiert 8000 Armeeangehörige für Unterstützungsdienste in Gesundheitswesen, Logistik und Sicherheit.

19. März: Der Kanton Uri schert aus. Die Behörden des Bergkantons verhängen eine Ausgangssperre für Senioren ab 65 Jahren. Sie müssen die Massnahme nach einer Intervention des Bundes zwei Tage später zurücknehmen.

20. März: Der Bundesrat greift zu drastischem Notrecht und erlässt ein Versammlungsverbot für mehr als fünf Personen. Dazu ruft er die Bevölkerung auf, das Haus nur noch für Lebensmitteleinkäufe und Arztbesuche zu verlassen. Die Empfehlung gilt insbesondere für Menschen über 65, die als besonders gefährdet gelten. Damit setzt die Regierung auf eine selbstverantwortete Ausgehbeschränkung und nicht auf eine Ausgangssperre, wie sie etwa Italien, Frankreich, Spanien oder Argentinien verhängen.

Mit der Notverordnung verfolgt der Bundesrat zwei Ziele: Die Verhinderung eines Kollapses in den Schweizer Spitälern und die Beendigung des «Wildwuchses» der Kantone betreffend Massnahmen. Dazu bessert er seine Nothilfe für die Schweizer Wirtschaft nach und erhöht auf 42 Milliarden Franken. Die Soforthilfe für Firmen in Not beträgt 500 000 Franken, die sie ohne grossen bürokratischen Aufwand und zinsfrei bei ihrer Privatbank beziehen können.

Einzelne Städte schliessen öffentliche Parkanlagen. Polizei- und Patrouillen setzen das Versammlungsverbot und das Distanzgebot vereinzelt durch.

21. März: Das Aussenministerium kündigt Sonderflüge für 630 Schweizerinnen und Schweizer an, die in Ländern Lateinamerikas blockiert sind. Der erste Rückflug findet drei Tage später statt.

Gleichentags schert der Kanton Tessin aus. Die Tessiner Kantonsregierung ordnet die Schliessung von Industriebetrieben und Baustellen an. Die Massnahme ist auch eine indirekte Grenzschiessung für viele der dort als «Frontalieri» bezeichnete Grenzgänger.

22. März: Der oberste Jurist des Bundes pfeift die Tessiner harsch zurück. Alle Kantone hätten sich strikte an das Notrecht des Bundes zu halten, Abweichungen seien nicht möglich, sagte Martin Dumermuth, Leiter des Bundesamtes für Justiz. Mit seinem Vorpreschen habe der Südkanton ein gefährliches Zeichen gesetzt, das es zu unterbinden gelte.

25. März: Das Bundesamt für Gesundheit vermeldet die Zahl von nachgewiesenen 10 000 Corona-Fällen und 150 Todesopfern.

Die Zwischenbilanz

Nach einem Monat im Ausnahmezustand steht das Land weitgehend still. Das für die allermeisten angenehme Leben existiert so nicht mehr. Die Menschen sind in Isolation. 80 Prozent der Beschäftigten arbeiten im Homeoffice. Sämtliche Schulen sind geschlossen, alle Eltern sind mit Home-schooling-Aufgaben konfrontiert. Der Tourismus, die Vorzeigebbranche der Schweiz, liegt im Koma. Den Beschäftigten der Gastronomiebranche droht die Arbeitslosigkeit. Wer im Medizinal- und Pflegebereich arbeitet, leistet hingegen Sonderschichten – bis an die Leistungsgrenze. Auf den Feldern spriessen üppig die Kulturen, aber es fehlen angesichts der dichten Grenzen die ausländischen Erntehelfer.

Beim Bund sind per Ende März rund 600 000 Gesuche von über 40 000 Firmen für Kurzarbeitsentschädigungen eingetroffen. Jene Züge und Busse, die noch verkehren, sind praktisch leer. Der Fahrplan ist massiv ausgedünnt. Es häufen sich Berichte von Menschen, die einsam sterben, weil ihre Lieben sie nicht mehr besuchen können.

* Renat Kuenzi ist Redaktor bei Swissinfo. Swissinfo führt ein Dossier zur Corona-Pandemie, das laufend aktualisiert wird. www.swissinfo.ch

Weitere Nachrichten zur Corona-Pandemie auf Seite 4.



Abstand halten.



Gründlich
Hände waschen.



Hände schütteln
vermeiden.



In Taschentuch
oder Armbeuge
husten und niesen.



Bei Fieber und
Husten zu Hause
bleiben.



Nur nach telefoni-
scher Anmeldung
in Arztpraxis oder
Notfallstation.

Verhaltenshinweise
und Piktogramme aus
der aktuellen Corona-
Kampagne des Bundes-
amtes für Gesundheit.



Die gute Nachricht für Printleser

Kein Ausfall! Auch die nächste «Schweizer Revue» erscheint auf Papier.

Die «Schweizer Revue» kündigte im November 2019 an: Ausnahmsweise soll die Zeitschrift im Jahr 2020 nur fünfmal in gedruckter Form erscheinen. Eine sechste Ausgabe – so die Ankündigung – werde ausschliesslich elektronisch publiziert. Nun kommt die für Leserinnen und Leser der gedruckten «Revue» gute Nachricht: Aufgrund eines weit besseren Jahresabschlusses als noch im August 2019 vorausgesehen, ist der Vorstand an seiner Sitzung vom 12. März 2020 auf seinen ursprünglichen Beschluss zurückgekommen und hat neu beschlossen, auf den einmaligen Ausfall einer Druckausgabe zu verzichten. Die Finanzierung ist gesichert. Den Wünschen und Bedürfnissen der Leserschaft wird hiermit ohne Unterbruch Rechnung getragen.

Da die Zugriffszahlen zur Online-Ausgabe niedrig sind, bleibt die Herausforderung zur Modernisierung des Online-Auftritts bestehen. Mit der vorgesehenen Fusion der drei bestehenden Webseiten, www.revue.ch, www.aso.ch und www.swisscommunity.org wird in einem nächsten Schritt der Auftritt der «Revue» lesefreundlicher und optisch verbessert.

Der Tatsache, dass sich das Leseverhalten der Print- und der Online-Leserschaft zunehmend unterscheidet, ist in der strategischen Entwicklung der «Revue» Rechnung zu tragen. Aber die Einsetzung einer eigenen Online-Redaktion liegt zurzeit ausserhalb un-

Freiwillige Abonnementsbeiträge stärken die gedruckte «Revue»

Für Leserinnen und Leser der gedruckten Ausgabe der «Schweizer Revue» besteht die Möglichkeit, diese mit einem freiwilligen Abonnementsbeitrag zu unterstützen. Der so zum Ausdruck gebrachte Rückhalt stärkt die Möglichkeiten der Redaktion, die «Revue» auf lange Sicht auch auf Papier anzubieten. Die vollständigen Bankangaben für die Überweisung freiwilliger Abonnementsbeiträge (zu beachten: Checks können leider nicht eingelöst werden):

IBAN: CH97 0079 0016 1294 4609 8

Bank: Berner Kantonalbank,
Bundesplatz 8, CH-3011 Bern

BIC/SWIFT: KBBECH22

Zugunsten: BEKB Bern
Konto 16.129.446.0.98
Auslandschweizer-Organisation
z/Hd. Herrn A. Kiskery
Alpenstrasse 26, CH-3006 Bern

Referenz: Support Swiss Review

Zahlungen per PayPal: revue@aso.ch

serer Möglichkeiten. Umso mehr bin ich unserem «Revue»-Redaktionsteam für seine kreative und engagierte Informationsarbeit dankbar.

Der Leserschaft unserer «Revue» wünsche ich weiterhin viel Freude bei der Lektüre des wichtigsten ASO-Informationsmittels.

REMO GYSIN, PRÄSIDENT ASO

Das Parlament der Fünften Schweiz konnte wegen Corona-Virus nicht tagen

Am 14. März 2020 hätte im Rathaus der Stadt Bern das Parlament der Fünften Schweiz, der Auslandschweizerrat (ASR), tagen sollen. Nur: Die in allen Details vorbereitete Ratssitzung musste kurzfristig abgesagt werden. Ursache der Absage ist das neuartige Coronavirus (SARS-CoV-2). Weil im Februar auch in der Schweiz erste durch das Virus ausgelöste Krankheitsfälle nachgewiesen wurden, untersagte der Bundesrat in der Folge alle Grossveranstaltungen mit mehr als 1000 Teilnehmenden.

Zahlreiche Kantone beschlossen daraufhin weiterreichende Einschränkungen und führten auch für kleinere Anlässe eine Bewilligungspflicht ein, so auch der Kanton Bern, in dem der ASR hätte tagen wollen. Vorstand und Geschäftsleitung der Auslandschweizer-Organisation (ASO) sahen deshalb keine andere Möglichkeit, als die Sitzung des ASR abzusagen. Gefällt wurde dieser Entscheid auch aus Gründen der «institutionellen Verantwortung gegenüber den Delegierten und der Bevölkerung», wie Vorstand und Direktion Ende Februar den Ratsmitgliedern mitteilten.

Weiter wurde entschieden, die Mitglieder des ASR per E-Mail über einige der anstehenden Traktanden abstimmen zu lassen. Die Ergebnisse dieses Abstimmungsprozesses lagen bei Redaktionsschluss noch nicht vor. (MUL)

Auslandschweizer-Organisation (ASO)
Alpenstrasse 26
CH-3006 Bern
Tel. +41 31 356 61 00
Fax +41 31 356 61 01
info@aso.ch
www.aso.ch
www.revue.ch
www.swisscommunity.org



Unsere Partner:

educationsuisse
Tel. +41 31 356 61 04
Fax +41 31 356 61 01
info@educationsuisse.ch
www.educationsuisse.ch



Stiftung für junge Auslandschweizer
Tel. +41 31 356 61 16
Fax +41 31 356 61 01
info@sjas
www.sjas.ch



Stiftung für junge Auslandschweizer
Fondazione per i giovani svizzeri all'estero
Fundazioni per giovani svizzeri a l'ester

Die grosse Leserschaftsumfrage

Jetzt sind die Leserinnen und Leser am Ball! Sie sind eingeladen, die Leistungen der «Schweizer Revue» zu bewerten. Die Umfrageantworten werden helfen, die Qualität der Zeitschrift zu sichern.

Was muss die «Schweizer Revue» bieten, damit sie ihre Leserschaft in den Nachbarländern der Schweiz ebenso anspricht wie jene Schweizerinnen und Schweizer, die in 20 000 Kilometern Ferne leben? Welche Themen interessieren und berühren die äusserst facettenreiche Fünfte Schweiz? Und wie soll die «Revue» von morgen aussehen?

Solche Fragen bestimmen an jeder Redaktionssitzung die Diskussion über Form und Inhalt der Zeitschrift. Antworten darauf liefern am besten auch die Leserinnen und Leser. Deshalb führt die Auslandschweizer-Organisation (ASO) als Herausgeberin der «Schweizer Revue» jetzt eine umfassende Leserschaftsumfrage durch. Sie erhofft sich eine rege Teilnahme. Übertragen wurde die Durchführung der Umfrage dem unabhängigen und punkto Medienforschung erfahrenen Forschungsinstitut Öffentlichkeit und Gesellschaft (FÖG) der Universität Zürich.

Bequem online ausfüllen

Die Leserschaftsumfrage lässt sich bequem online ausfüllen. Die Fragen bieten die Möglichkeit, die heutigen Inhalte der «Revue» zu bewerten, das eigene Leseverhalten anzugeben, die Wünsche für die Zukunft zu nennen und falls gewünscht allgemeine Anregungen an die «Revue» zu richten.



Was erwartet die vielseitige Leserschaft eigentlich? Diese Frage begleitet die Redaktion der «Schweizer Revue» – hier gerade an ihrer letzten Planungssitzung – ständig.

Foto Danielle Liniger

Direkt zur Umfrage gelangen Sie unter dem nachfolgenden Link:

umfrage2020.foeg.ch

Die Teilnahme an der Umfrage ist freiwillig, lohnt sich aber in jedem Fall. Zum einen tragen die Feedbacks zu einer besseren «Schweizer Revue» bei. Zum anderen besteht die Chance, einen tollen Preis zu gewinnen (siehe Kasten).

Die wichtigsten Umfrageergebnisse werden voraussichtlich in der Ausgabe 1/2021 der «Schweizer Revue» publiziert.

ARIANE RUSTICHELLI, ASO-DIREKTORIN
MARC LETTAU, CHEFREDAKTOR

Wer plant, schreibt und gestaltet die alle zwei Monate bei Ihnen eintreffende «Schweizer Revue»? Einen Einblick ins Redaktionsteam finden sie unter: revue.ch/redaktion

Preise voller «Swissness»



Wir verlosen unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern unserer Leserschaftsumfrage mindestens 60 Preise voller «Swissness»: Zur Verfügung gestellt wurden uns von Schweizer Firmen Exklusivitäten wie etwa eine echte Kuhglocke aus der traditionellen, 1730 gegründeten Glockengiesserei Berger in Bärnu, Appenzeller Gürtel («Chüeligürt») aus der Manufaktur des Sennensattlers Daniel Fuchs sowie ein im Glarnerland bedrucktes Schweizer Seidenfoulard von leFoulard (lefoulard.shop). Typisch schweizerisch ist die Verlosung auch angesichts der Victorinox-Messer und -Taschenmesser sowie der Freizeitartikel des Schweizer Bergsportausrüsters Mammut. Verlost werden weiter hochwertige Schweizer Kochbücher aus dem Hause Betty Bossy und aus dem AT-Verlag. Bei Redaktionsschluss lagen Preise im Wert von 3000 Franken vor. Auf www.revue.ch führen wir die Liste der Preise nach. (MUL)

IMPRESSUM: «Schweizer Revue», die Zeitschrift für die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, erscheint im 46. Jahrgang in deutscher, französischer, englischer und spanischer Sprache in 14 regionalen Ausgaben und einer Gesamtauflage von rund 418 000 Exemplaren (davon 235 000 elektronische Exemplare).

Regionalnachrichten erscheinen vierteljährlich im Jahr. Die Auftraggeber von Inseraten und Werbebeilagen tragen die volle Verantwortung für deren Inhalte. Diese entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin. REDAKTION: Marc Lettau, Chefredaktor (MUL); Stéphane Herzog (SH); Theodora Peter (TP); Susanne Wenger (SWE);

Simone Flubacher (SF), Auslandschweizerbeziehungen EDA, 3003 Bern, verantwortlich für «news.admin.ch». REDAKTIONSASSISTENZ: Sandra Krebs ÜBERSETZUNG: SwissGlobal Language Services AG; GESTALTUNG: Joseph Haas POSTADRESSE: Herausgeber/Sitz der Redaktion/Inseraten-Administration: Auslandschweizer-Organisation,

Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz. Tel. +41 31 356 61 10, Fax. +41 31 356 61 01, PC 30-6768-9. e-mail: revue@aso.ch DRUCK & PRODUKTION: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen. Alle bei einer Schweizer Vertretung angemeldeten Auslandschweizer erhalten das Magazin gratis.

Nichtauslandschweizer können das Magazin für eine jährliche Gebühr abonnieren (CH: CHF 30.–/Ausland: CHF 50.–). Abonnenten wird das Magazin manuell aus Bern zugestellt. www.revue.ch

REDAKTIONSSCHLUSS dieser Ausgabe: 26. März 2020

ADRESSÄNDERUNG: Bitte teilen Sie Ihre neue Adresse Ihrer Botschaft oder Ihrem Konsulat mit.



«Die Berufs- oder Studienwahl ist immer ein längerer Prozess»

Educatiousuisse im Gespräch mit Francesca Kirchofer, Berufs- und Laufbahnberaterin in Bern.

Francesca Kirchofer, Sie arbeiten beim Berufs- und Informationszentrum BIZ Bern. Was gefällt Ihnen an Ihrer dortigen Aufgabe?

Es ist sehr spannend, Menschen in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen informieren, begleiten, unterstützen zu können. Das beginnt bei Schülern und Schülerinnen, die sich mit ihrer ersten Berufswahl auseinandersetzen, geht über junge Erwachsene, die Lehre oder Mittelschule abgeschlossen haben und nun Berufseinstieg, Studium oder eine Neuorientierung planen. Und wir beraten auch Erwachsene bei ihrer Laufbahnplanung, die eine Weiterbildung oder einen Berufswechsel prüfen möchten.

Und wo liegt dabei die grösste Herausforderung?

Zum einen im grossen Angebot von Aus- und Weiterbildungen in der Schweiz. Die Bildungslandschaft verändert sich laufend. Dabei den Überblick zu behalten ist nicht ganz einfach. Zum anderen in der Breite der Biografien, in die wir uns hineindenken müssen. Das braucht viel Einfühlungsvermögen. Eine Herausforderung ist zudem, dass man nicht alle Erwartungen erfüllen kann.

Wann ist der richtige Zeitpunkt für eine Beratung?

Sobald sich jemand bereit fühlt, sich mit Ausbildungsoptionen zu befassen. Junge Auslandschweizer und Auslandschweizerinnen machen oft einen ersten Schulabschluss in ihrem Land. Wenn sie planen, im Anschluss daran für ein Studium oder eine Ausbildung in die Schweiz zu kommen, empfehlen wir, sich frühzeitig zu informieren, was für sie in Frage kommt und welche Voraussetzungen verlangt werden. Mindestens ein, besser noch zwei Jahre vor Ausbildungsbeginn ist ein guter Zeitpunkt.



Francesca Kirchofer, Berufs- und Laufbahnberaterin, BIZ Bern.

Und wie viele junge Auslandschweizerinnen und -schweizer kommen zu Ihnen in die Beratung?

Im letzten Jahr waren es knapp zwanzig, die von educatiousuisse an uns weitergeleitet wurden. Das ist für unser grosses Berufsberatungs- und Informationszentrum in Bern mit über 70 Mitarbeitenden ein eher kleiner Anteil.

Verraten Sie uns Ihre Tipps, wie die jungen Leute zur richtigen Ausbildung finden?

Einerseits gilt es, sich Gedanken über die eigenen Interessen, Stärken, Motivationen und Wünsche zu machen. Andererseits braucht es Informationen darüber, was es alles gibt, und wie die Wege dazu sind. Die Berufs- oder Studienwahl ist immer ein längerer Prozess. Man sollte sich Zeit nehmen dafür. Um diesen Prozess anzukurbeln, gilt es, Erlebnisse zu schaffen. Solche Erlebnisse sind zum Beispiel Informationsveranstaltungen, Gespräche mit Berufsleuten, Schnuppereinblicke.

Haben Sie spezielle Tipps für Auslandschweizerinnen und -schweizer?

Zum Glück gibt es das Internet! Auf unserem Portal www.berufsberatung.ch finden sich Informationen über das Schweizer Bildungssystem, Brückenangebote, alle beruflichen Grundbildungen, Studienrichtungen, Weiterbildungen, Stellensuche. Mit dem Berufe-Explorer und dem Studien-Interessen-Check (SIC) gibt es da zwei Selbsterkundungsmöglichkeiten. Bei den beruflichen Grundbildungen sind Bilder und Filme aufgeschaltet, so dass man einen Eindruck der Berufsrealität erhält.

Wie wichtig sind die Sprachkenntnisse?

Sprachkenntnisse sind zentral. Für eine berufliche Grundbildung wird mindestens Niveau B1/B2, für ein Hochschulstudium C1 in der jeweiligen Sprache verlangt. Wenn da Lücken sind, sollte also frühzeitig auch darin investiert werden.

Educatiousuisse vermittelt Beratungsgespräche zur Berufs- oder Studienwahl beim BIZ Bern. Im persönlichen Dialog mit einer qualifizierten Fachperson werden individuelle Fragen geklärt.

Die Gespräche können auf Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch oder Spanisch sowohl via Skype wie auch vor Ort in Bern (Biel für Französisch) stattfinden. Die Kosten betragen 130 CHF (Dauer: zirka 60 Minuten).

Die Anmeldung erfolgt über [educatiousuisse](http://educatiousuisse.ch). (RG)

educatiousuisse, Ausbildung in der Schweiz
Alpenstrasse 26, 3006 Bern, SCHWEIZ
Telefon +41 31 356 61 04
info@educatiousuisse.ch
www.educatiousuisse.ch

Auswandernde Schweizer Rentner und Rentnerinnen im Fokus der Forschung

Verbringen Sie einen Teil Ihrer Pensionierung in Marokko oder in Spanien? Dann interessiert sich Livia Tomás, Forscherin an der Uni Neuenburg, für Ihre Erfahrungen.

Die Lebenserwartung steigt, die Verkehrsmittel werden billiger und die Kommunikationsmittel vielfältiger. Dank dieser Entwicklungen eröffnen sich neue Möglichkeiten für die Zeit nach der Pensionierung – sei es durch vermehrtes Reisen, oder durch das Umziehen in ein anderes Land.

Dieses Verhalten ist Gegenstand eines Forschungsprojekts. Ziel davon ist, die internationale Mobilität der Bevölkerung im Pensionsalter genauer zu untersuchen. Im Zentrum der Forschung stehen die Fragen, was die Mobilität dieser Bevölkerungsgruppe bringt, welche Faktoren sie beeinflussen und welche Schwierigkeiten dabei auftreten können.

Die Forscherin Livia Tomás von der Universität Neuenburg sucht dafür Rentnerinnen und Rentner, die in einem persönlichen Gespräch von ihren Erfahrungen erzählen möchten. Konkreter: «Ich bin auf der Suche nach Rentnern und Rentnerinnen, die einen Grossteil ihres Erwachsenenlebens in der Schweiz verbracht haben und nun mindestens drei Monate pro Jahr in Marokko oder Spanien leben. Wenn diese Beschreibung auf Sie zutrifft und Sie an einem solchen Interview interessiert sind, freue ich mich sehr, Ihre Geschichte zu hören!» Die Kontaktdaten von Livia Tomás sind am Ende dieses Beitrags zu finden. Ausserdem steht ein Flyer zur Verfügung, mit dem im eigenen Bekanntenkreis auf das Anliegen der Forscherin aufmerksam gemacht werden kann. Bei Interesse können Sie ihn hier herunterladen: ogy.de/forschung-flyer

Im Rahmen desselben Forschungsprojektes werden in naher Zukunft auch Auslandsschweizerinnen und -schweizern über 55 Jahre auf der ganzen Welt befragt. Die – freiwillige – Teilnahme an dieser Umfrage ist für das Forschungsvorhaben von zentraler Bedeutung, so Livia Tomás: «Wir würden uns



Livia Tomás, Forscherin an der Universität Neuenburg.

sehr über viele Reaktionen und Antworten freuen!»

Das Forschungsprojekt wird von der Universität Neuenburg und der Fachhochschule für Soziale Arbeit in Genf im Rahmen des Nationalen Forschungsschwerpunktes «nccr – on the move» durchgeführt, das sich mit Migrations- und Mobilitätsfragen beschäftigt. Das Forschungsprojekt wird vom Schweizerischen Nationalfond finanziert. Weitere Informationen finden Sie online unter: ogy.de/nccr

Kontaktdaten:

Livia Tomás, E-Mail: livia.tomas@unine.ch,
Telefon: +41 32 718 14 13, Mobiltelefon: +41 77 925 48 26
Facebook: [livia.tomas.75](https://www.facebook.com/livia.tomas.75)
postalische Adresse: Institut de sociologie,
Université de Neuchâtel, Faubourg de l'Hôpital 27,
CH-2000 Neuenburg, Schweiz

Zurück in der Schweiz – und gut versichert

Die Frage: Kann ich bei einer definitiven Rückwanderung in die Schweiz eine Krankenversicherung in der Schweiz abschliessen und gibt es Vorbehalte für bestehende Krankheiten?

Die Antwort: Ja, sobald Sie wieder Wohnsitz in der Schweiz haben, können Sie eine Grundversicherung abschliessen. Die Krankenversicherung ist für alle in der Schweiz lebenden Personen obligatorisch. Die Krankenversicherer sind daher auch verpflichtet, jede in der Schweiz wohnhafte Person ungeachtet von Alter und Gesundheitszustand in die Grundversicherung aufzunehmen. Auch können Sie Ihre Krankenkasse innerhalb der zugelassenen Versicherer frei wählen. Welche Leistungen die Grundversicherung umfasst, ist gesetzlich geregelt.

Die Krankenkassen dürfen Auslandschweizerinnen und -schweizern, die definitiv in die Schweiz zurückkehren, die Aufnahme in die Grundversicherung also nicht verweigern und sie dürfen auch keine Vorbehalte (z. B. wegen bestehender Krankheiten) anbringen. Die Krankenversicherung muss innerhalb von drei Monaten nach der Wohnsitznahme in der Schweiz abgeschlossen werden. Sie wird rückwirkend auf das Datum der Wohnsitznahme abgeschlossen.

Bestimmte Personen sind von der Pflicht, sich in der Schweiz versichern zu müssen, befreit. Dazu gehören etwa Rentnerinnen und Rentner, die eine Rente von einem EU-Land, aber keine Schweizer Rente beziehen, sowie Personen, die sich zu Ausbildungszwecken in der Schweiz aufhalten und über den gleichen Versicherungsschutz verfügen, wie ihn auch die schweizerische Grundversicherung bietet.

Die Krankenversicherung wird für jedes Familienmitglied (Erwachsene und Kinder) einzeln abgeschlossen. Alle Versicherten bezahlen eine Prämie, die je nach Krankenkasse unterschiedlich ausfallen kann. Die Leistungen der Grundversicherung sind hingegen für alle gleich. Ein Prämienvergleich lohnt sich also! Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) bietet einen Prämienvergleich im Internet an: www.priminfo.ch.

RECHTSDIENST ASO

Der Rechtsdienst der ASO erteilt allgemeine rechtliche Auskünfte zum schweizerischen Recht, insbesondere in den Bereichen, die Auslandschweizer betreffen. Er gibt keine Auskünfte über ausländisches Recht und interveniert auch nicht bei Streitigkeiten zwischen privaten Parteien.



Winterlager für Kinder und Jugendliche

Für die nächste Wintersaison (2020/21) und auch für die übernächste (2021/22) werden wir auf Winterangebote für Kinder und Jugendliche verzichten. Der Grund dafür sind hauptsächlich das heurige Schaltjahr, die dadurch kürzere Ferienzeitsperiode für unsere ehrenamtlichen Leitenden und unser Entscheid, keine Lager von weniger als zehn Tagen Dauer anzubieten. Unser Ziel ist es, ab der Wintersaison 22/23 erneut eigene Winterlager anzubieten.

JUGENDDIENST DER AUSLANDSCHWEIZER-ORGANISATION (ASO)
STIFTUNG FÜR JUNGE AUSLANDSCHWEIZER (SJAS)

Das JUSKILA 2021 findet statt!

Auch wenn Jugenddienst und SJAS ihre eigenen winterlichen Angebote vorübergehend auf Eis legen, geht die Zusammenarbeit mit dem beliebten Jugendskilager (JUSKILA) von Swiss-Ski weiter. Das nächste JUSKILA findet vom 2. bis 8. Januar 2021 an der Lenk im Berner Oberland statt. Teilnehmen werden rund 600 Jugendliche im Alter von 13 und 14 Jahren. Mit dabei werden 25 Jugendliche aus der Fünften Schweiz sein.

Wer am JUSKILA teilnehmen möchte, muss sich mindestens in einer der drei Schweizer Landessprachen Deutsch, Französisch oder Italienisch verständigen können. Die Lagerplätze werden ausgelost. Wer ausgelost wird, kann zu den unten genannten Tarifen teilnehmen. Schneesportunterricht, Essen und Unterkunft sind eingeschlossen. Organisation und Finan-

zierung der Hin- und Rückreise liegen in der Verantwortung der Eltern. An der Verlosung teilnehmen können Kinder der Jahrgänge 2006 und 2007. Ende September wird bekannt gegeben, wer einen Platz gewonnen hat.

Lagerkosten

Im Preis inbegriffen sind Zugtickets mit Gültigkeit innerhalb der Schweiz, Essen, Unterkunft, Skiabonnement und Schneesportunterricht **CHF 120.-**
Mietkosten für die Wintersportausrüstung, Skis, Stöcke und Skischuhe **CHF 50.-**
Oder: Mietkosten für Snowboard und Snowboardschuhe **CHF 150.-**

Auskünfte und Informationen:

Stiftung für junge Auslandschweizer (SJAS),
Tel. +41 31 356 61 16, Fax +41 31 356 61 01
E-Mail: info@sjas.ch, www.sjas.ch

Talon für die Auslosung – JUSKILA Lenk (2. bis 8. Januar 2021)

Bitte in gut lesbarer Druckschrift ausfüllen.

Mädchen Knabe

Vorname: _____

Name: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Land: _____

Geburtsdatum: _____

Sprache (Kind): Deutsch Französisch Italienisch

Sportart: Ski alpin Snowboard

Nur ein Feld ankreuzen! Nach der Verlosung kann die Sportart nicht mehr gewechselt werden.

Name der / des Erziehungsberechtigten: _____

Heimatgemeinde in der Schweiz (siehe Pass / ID): _____

E-Mail Eltern: _____

Telefon Eltern: _____

Unterschrift der / des Erziehungsberechtigten: _____

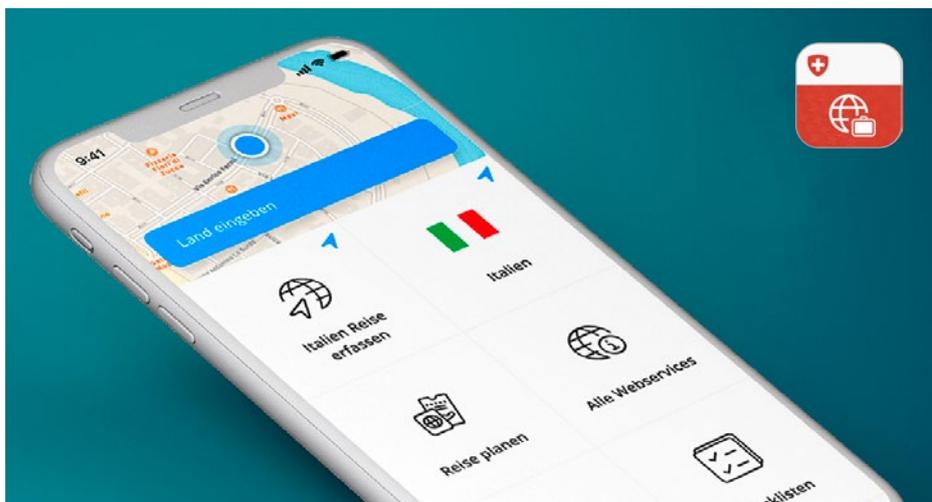
Unterschrift des Kindes: _____

Einsendung des Talons zusammen mit einer Kopie des Schweizer Passes eines Elternteils oder des Kindes bis 15. September 2020 (Datum des Eingangs) an:
Stiftung für junge Auslandschweizer (SJAS), Alpenstrasse 26, 3006 Bern, SCHWEIZ

Travel Admin App

Eine unvergessliche Reise beginnt mit einer optimalen Vorbereitung. Die Travel Admin App des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA) wurde im September 2019 eingeführt und hat die itineris-App abgelöst. Travel Admin wurde auf Ihre Bedürfnisse hin entwickelt: Die App ist übersichtlich gestaltet und besticht mit einem klaren Design. Neben der in die App integrierten Reise-Registrierung können Sie Ihren aktuellen Reisestandort per Knopfdruck aktualisieren. Dies ermöglicht dem EDA, Sie bei einem aussergewöhnlichen Ereignis vor Ort besser zu kontaktieren. Sie können alle Auslandsvertretungen der Schweiz, welche Dienstleistungen für Schweizerinnen und Schweizer anbieten,

suchen und auf einer Karte anzeigen lassen. Sie haben die Möglichkeit, Reisechecklisten selber zu gestalten und zu ergänzen sowie die Reisehinweise EDA zu konsultieren. Informationen von Partnern aus der Privatwirtschaft runden das Angebot zum Thema Reisen ab. Die App steht Ihnen in den App-Stores von Apple und Google zum Download zur Verfügung. Gute Reise! (EDA)



Eidgenössische Abstimmungen

Die Abstimmungsvorlagen werden durch den Bundesrat mindestens vier Monate vor dem Abstimmungstermin festgelegt. Alle Informationen zu Abstimmungsvorlagen (Abstimmungsbüchlein, Komitees, Empfehlungen des Parlaments und des Bundesrates etc.) finden Sie unter www.admin.ch/abstimmungen oder in der App «VoteInfo» der Bundeskanzlei.

Volksinitiativen

Die folgenden eidgenössischen Volksinitiativen wurden bis Redaktionsschluss neu lanciert:

- Eidgenössische Volksinitiative «Mikrosteuer auf dem bargeldlosen Zahlungsverkehr»
- Eidgenössische Volksinitiative «Für ein besseres Leben im Alter (Initiative für eine 13. AHV-Rente)»

Bitte beachten Sie die Informationen der Bundeskanzlei zu den hängigen Volksinitiativen unter www.bk.admin.ch > Politische Rechte > Volksinitiativen > Hängige Volksinitiativen

Verantwortlich für die amtlichen Mitteilungen des EDA:
Simone Flubacher, Auslandschweizerbeziehungen
Effingerstrasse 27, 3003 Bern, Schweiz
Telefon: +41 800 24 7 365 oder +41 58 465 33 33
www.eda.admin.ch, mail: helpline@eda.admin.ch



HELPLINE EDA

☎ Schweiz +41 800 24 7 365
☎ Ausland +41 58 465 33 33
E-Mail: helpline@eda.admin.ch
Skype: [helpline-eda](https://www.skype.com/name/helpline-eda)

Reisehinweise

www.eda.admin.ch/reisehinweise
☎ Schweiz +41 800 24 7 365
☎ Ausland +41 58 465 33 33
www.twitter.com/travel_edadfae

itineris

Online-Registrierung für Schweizerinnen und Schweizer auf Auslandsreisen
www.eda.admin.ch/itineris



Plane gut.
Reise gut.

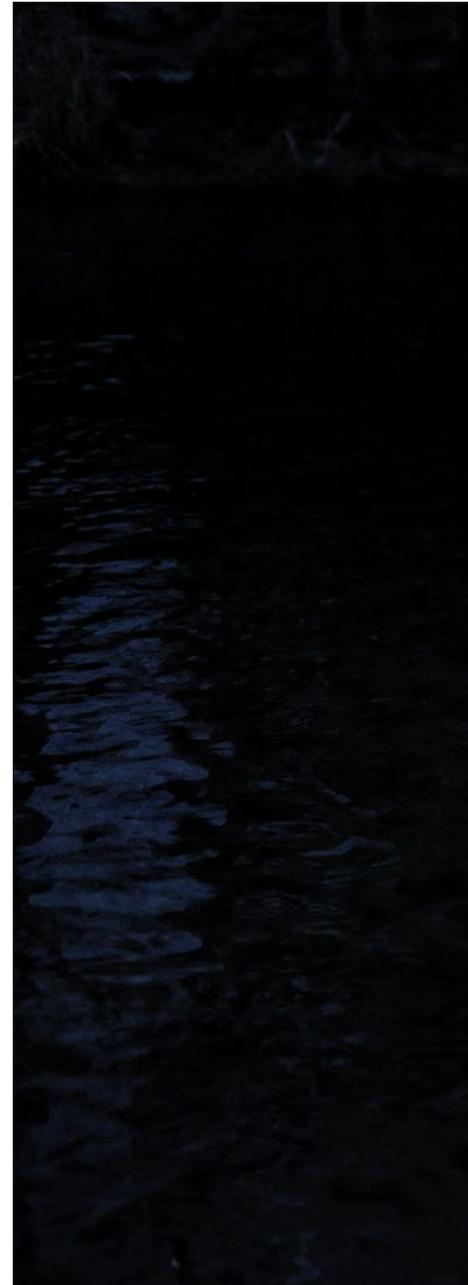
Die kostenlose App für iOS und Android



Chalandamarz: Der Glockenumzug am 1. März vertreibt den Winter aus Guarda. Das Kinderbuch «Schellen-Ursli» machte den Engadiner Brauch weltbekannt.



Autoskooter-Gottesdienst: Die Pfarrerin predigt an der Basler Herbstmesse, die Besucher sitzen in Autoskootern. Traditioneller Seelsorge-Service für herumreisende Schausteller.



Lichterschwimmen: Im kleinen Luzerner Dorf Ermensee verwandeln die Kinder den unscheinbaren Bach in ein Lichtermeer, alljährlich im März.

Eine Reise durchs Schweizer Brauchtum

«Auf kleiner Fläche birgt das Land eine wilde Vielfalt an gelebten Traditionen und Brauchtum», schreiben die Volkskundlerin Sibylle Gerber und die Fotografin Dominique Rosenmund. Gemeinsam mit zwei Journalistinnen haben sie diese Vielfalt vor Ort erkundet und in einem neuen Buch festgehalten. Die 21 Texte und über hundert Fotos ziehen die Leserin direkt ins Geschehen hinein – in die Gluthitze des «Chienbäse»-Umzugs im Baselbiet, ins Lichterschwimmen im Luzerner Seetal, in die stille Prozession schwarz verummter Frauen im freiburgischen Romont, ins fröhliche Volksfest rund um die Fischer am Lago Maggiore. Neben bekannteren Traditionen finden sich im Buch auch lokale Entdeckungen. Der ansprechend gestaltete Band in handlichem Format kommt als Reiseführer mit Tipps daher, ist aber auch vom Sofa aus interessant. Die Autorinnen vermeiden touristische Klischees und Heimat-tümelei. Umso authentischer gelingt es ihnen, die Faszination und den gemeinschaftsstiftenden Wert solcher Bräuche zum Ausdruck zu bringen. (SWE)

Tanzende Tannen. Von Dominique Rosenmund, Sibylle Gerber, Karin Britsch und Stephanie Hess. Verlag Benteli 2020, in deutscher und englischer Sprache erhältlich. www.benteli.ch



Sbrinzroute: Aus Obwalden und Nidwalden ins italienische Domodossola wandern, wie die alten Säumer, die den berühmten Sbrinkäse transportierten.



Sagra del Pesce: Zu Beginn des Frühlings verbindet der Fisch im Tessin alle. Das Fest in Muralto ist frühmorgens mystisch und still, später laut und herzlich.

Vom «verwitterten Schuppen» zum Fortschrittslabor



JOSEPH JUNG:
«Das Laboratorium des Fortschritts. Die Schweiz im 19. Jahrhundert»
NZZ Libro, Zürich 2019,
676 Seiten, CHF 49.–.

Unsicher, gefährlich, instabil und rückständig: Die Schweiz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war ein Land am Abgrund, das den Anschluss verpasst hatte. Das Land wirkte «wie ein halb verwitterter Schuppen, der über kurz oder lang allein mit Ausbesserungen und Flickwerk vor dem Einsturz nicht mehr zu retten war», schreibt der Historiker Joseph Jung in seinem jüngsten Buch.

Doch plötzlich wurde alles ganz anders. Innert kürzester Zeit «wurde aus dem vermeintlich hoffnungslosen Fall ein «Laboratorium des Fortschritts» (Buchtitel). Joseph Jung, Titularprofessor an der Universität Freiburg und langjähriger Chefhistoriker der Gross-

bank Credit Suisse, zeichnet die Entwicklung der Schweiz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als grosse Erfolgsgeschichte nach, als «Swiss Miracle». Denn «fast über Nacht» wurde ein kleines Land mit vielfach unwegsamem Gelände zum Markenzeichen nicht nur für Tourismus, Uhren und Textilien; auch die Maschinen-, Elektro-, Chemie- und die Pharmaindustrie eroberten den Weltmarkt.

Was war geschehen? Da ist einmal der «Geniestreich» der Verfassung von 1848, der fortschrittlichsten in Europa, und die Gründung des modernen Bundesstaates. Das Ende der klein gekammerten, schwerfälligen, krisenanfälligen Eidgenossenschaft und die neue politische Architektur setzten einen massiven Modernisierungsschub frei. Zentral sind die grossen Infrastrukturprojekte, vor allem der Eisenbahnbau, und zwar auf privatwirtschaftliche, nicht staatlich gelenkte Weise. Man hat nicht die wichtigsten politischen Zentren zuerst mit der Bahn erschlossen, sondern bezeichnenderweise Industriestandorte wie Oerlikon, Baden, Kempthal etc. Auch das ein Geniestreich. Die gute Erschliessung war für die Wirtschaftsentwicklung «erfolgsentscheidend».

Jung streicht vor allem auch die Rolle tatkräftiger Männer hervor, im Zentrum der Politiker, Wirtschaftsführer und Eisenbahnunternehmer Alfred Escher. «Hotelkönige, Unternehmer, Fabrikanten, Handelsherren und Grosskapitalisten» haben gemäss Jung die Schweiz nach 1848 geprägt und zum Erfolg geführt. Während namhafte Historiker die Rolle Eschers im Kontext des Geschehens stark relativieren, singt Jung ein veritables Hohelied auf ihn und seine Bedeutung.

Auch wenn die Konflikte und Probleme jener ungestümen wirtschaftsliberalen Epoche etwas unterbeleuchtet sind, ist das Werk doch ein hervorragendes, sorgfältig illustriertes und spannend geschriebenes Panorama eines wichtigen Kapitels der Schweizer Geschichte.

JÜRGEN MÜLLER

Routine und Enthusiasmus



GOTTHARD:
«#13»,
Nuclear Blast, 2020.

Da war diese eine Ballade. Zwanzig Jahre ist es her. Sie hiess «Heaven» und man kam schlicht nicht um sie herum. «Heaven» lief auf allen Radiostationen und hallte monatelang im Kopf nach, ob man es wollte, oder nicht. Der Ohrwurm wurde Gotthards grösster Hit, er landete in den Schweizer Charts auf Platz eins.

Doch Gotthard sind keine Eintagsfliege, sondern ein Dauerbrenner. Mit ihren Studioalben haben sich die Tessiner seit den frühen 1990er-Jahren jedes Mal an die Spitze der Charts gespielt. Sie haben sich zudem im Ausland einen Namen gemacht. Drei Millionen verkaufte Alben gehen auf ihr Konto.

Das neueste Werk schliesst nun nahtlos an diese Erfolge an. «#13» heisst das Album, das im März wegen dem Corona-Virus mit einem Livestream aus dem Übungsraum getauft wurde. Und es ist das erwartete typische Gotthard-Album geworden. Die 13 neuen Songs stehen vor allem für einen klassischen Hardrock, der in den besten Momenten an Deep Purple erinnert, in den mainstreamigeren an Bon Jovi oder Nickelback. Hinzu kommt eine Prise Indierock und Südstaatenrock. Ob mit dem Opener «Bad News» oder der Uptempo-Nummer «Missteria», das Album schrammt dabei sowohl textlich als auch musikalisch haarscharf an den üblichen Klischees vorbei, gefällt aber dennoch.

Denn «#13» besticht durch ein sehr gutes Songwriting von Gitarrist und Bandleader Leo Leoni, eine gewohnt sattelfeste Band und die perfekte Hardrockstimme von Nic Maeder, der die Nachfolge des verstorbenen Sängers Steve Lee vor fast zehn Jahren übernommen hat. Mit dem liebevoll unironischen Abba-Cover «S.O.S.» beweisen die Männer ausserdem ein Flair für gänzlich andere Musikrichtungen.

Das Erfreulichste am neuen Album ist der ungebrochene Enthusiasmus, der durch die Routine dringt. So wirkt der an sich nicht sonderlich innovative Rock von Gotthard auf dem 13. Studiowerk erstaunlich frisch und unverbraucht. Und wer die Band einst wegen «Heaven» für sich entdeckte, kommt ebenfalls auf seine Kosten. Mit «Marry You» haben die Tessiner wieder einmal eine herrlich kitschige Rockballade auf ein Album gepackt.

MARKO LEHTINEN

Tidjane Thiam



Kann sich ein Überflieger afrikanischer Herkunft aus gutem Haus in Zürichs verfilzter Bankenwelt durchsetzen? Am 14. Februar wurde der CEO der Credit Suisse, Tidjane Thiam, zum Rücktritt gezwungen. Sein Abgang folgte auf eine Reihe von Informationslecks in Bezug auf Beschattungen, die von der Bank angeordnet worden waren. Der CEO soll über diese Praktiken nicht im Bild gewesen sein, die einige als gang und gäbe im Unternehmen beschrieben hatten.

Obwohl das Ende der Geschichte bereits bekannt war, präsentierte Thiam die Jahresbilanz der Credit Suisse und gab ein Reingewinnwachstum von 70 % im Jahr 2019 bekannt. Dadurch wurde klar, dass das Problem an anderer Stelle als in der Führung dieser Bank lag. Nämlich darin, dass Tidjane Thiam eine Romanfigur sein könnte. Von fürstlicher Abstammung wird er dank seiner Intelligenz und Willenskraft vom Ingenieur zum Minister der Elfenbeinküste und schliesslich König der Londoner City. In seinem Adressbuch stehen Namen wie Barack Obama, David Cameron und François Hollande. Verständlich, dass eine schillernde Figur wie der CEO der Credit Suisse sich nicht besonders gut in die graue Tapete der grossen Schweizer Bank einfügt. «Wenn jemand in ein Land kommt, obliegt es, denke ich, dem Ankömmling, die Kultur der anderen zu verstehen», meinte Tidjane Thiam 2015 gegenüber der Tageszeitung «Le Monde».

Für die Credit Suisse, diesem gleichwohl eher internationalen als schweizerischen Unternehmen, musste es jetzt jemand sein, der «schweizerischer» ist. Die Antwort ist Thomas Gottstein, ein Mann aus dem Schweizer Geschäft der Bank. Dies also ist das Profil mit Schweizer Kreuz, das der Verwaltungsrat letztlich aus dem Hut zog, um Thiam zu ersetzen.

STEPHANE HERZOG

SBB mit Rekordzahlen – und einem tiefen Fall

Die Schweizerischen Bundesbahnen (SBB) transportierten letztes Jahr so viele Fahrgäste wie noch nie: 1,32 Millionen pro Tag. Gleichzeitig sind die Rekordzahlen schon verblasst: Wegen der Corona-Krise brach das Passagieraufkommen ab Anfang März 2020 völlig ein. Der Fahrplan wurde massiv ausgedünnt. Etliche Verbindungen in Nachbarländer wurden ganz eingestellt. (MUL)

Wärmster Winter seit 1755

Das Observatorium in Binningen (BL) erfasst seit 1755 Klimadaten und ist die älteste Messstation der Schweiz. Im Winter 2019/2020 stellte das Observatorium fest, was auch den viel jüngeren Messstellen nicht entgangen war: Der Winter 2019/2020 war in der Schweiz der wärmste seit Messbeginn. Er war 3,1 Grad wärmer als der Durchschnitt der Jahre 1981 bis 2010. Im «frostigen» Februar 2020 wurden in Binningen bis zu 20 Grad Celsius gemessen. (MUL)

Schweizer Bauern leiden wegen Mäuseplage

Wühlmäuse wollen warme Winter: Sie finden so mehr Futter und vermehren sich viel schneller. In einigen Regionen der Schweiz ist im Frühling 2020 die Dichte auf bis zu 250 Wühl- respektive Schermäuse (Arvicola) pro Hektare Kulturland angestiegen. Agrarfachleute rechnen bei über 300 Tieren jeweils mit einem Totalschaden für die angebauten Kulturen. Besonders betroffen war das luzernische Entlebuch. (MUL)

Curdin Orlik will «endlich frei sein»

Der erfolgreiche Schweizer Schwinger Curdin Orlik (27) steht nun öffentlich zu seiner Homosexualität. Er ist der erste aktive Schweizer Spitzensportler, der sein Coming-out wagt. Das ist bemerkenswert, weil die Schwingerszene als besonders wertkonservativ und traditionsbewusst gilt. Orlik gab an, er habe zu lange verdrängt, wer er wirklich sei, und wolle nun «endlich frei sein». Er unternehme den Schritt auch, weil er seinen eigenen Sohn nicht belügen wolle. (MUL)

Wachsende Kriegsmaterialexporte

Weltweit steigen die Rüstungsexporte, auch jene aus der Schweiz. Mit Bewilligung des Bundes haben 2019 Schweizer Firmen Kriegsmaterial im Wert von 728 Millionen Franken an über 70 Länder verkauft. Das ist 43 Prozent mehr als im Vorjahr. Im Parlament regt sich Widerstand gegen die Bewilligungspraxis des Bundes. Die Kritik dürfte anhalten, denn gemäss Recherchen der «Neuen Zürcher Zeitung» werden zunehmend auch kriegführende Länder mit Rüstungsgütern aus der Schweiz beliefert. Mehr dazu: ogy.de/exports (MUL)



Schweiz.

LAC Lugano Arte e Cultura

Art Museums of Switzerland.

Lugano, MASI LAC Lugano, © Oliver Baer

Lass dich inspirieren unter [MySwitzerland.com/amos](https://www.myswitzerland.com/amos)

Fondation Beyeler | Kunstmuseum Basel | Museum Tinguely | Zentrum Paul Klee | MAMCO, Musée d'art moderne et contemporain | Musée de l'Elysée | MASI, Museo d'arte della Svizzera italiana | Fotozentrum Winterthur | Kunsthaus Zürich | Museum für Gestaltung Zürich



Schweiz.
mit Bahn, Bus und Schiff.

